BERLIN
Montag
8. September
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 420
B 209
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Die Wahlkundgebung der Partei

Riesendemonstration im Sportpalast

Die Berliner Sozialdemokratie veranstaltete gestern im Sportpalast in der Potsdamer Straße ihre große Wahlkundgebung. Als kurz nach 10 Uhr der Vorsitzende Karl Litke die Riesenversammlung namens des Bezirksvorstandes eröffnete, war in dem ungeheuren Saal auch nicht ein Plätzchen freigeblieben.

Der gestrige Aufmarsch im Sportpalast war der Aufmarsch einer Partei, die Meister in der Organisation ist.

Gegenüber dem Eingang haben auf den bis an den ersten Rang hinaufsteigenden Stuhlreihen die Sänger des Berliner Gaues vom Arbeitersängerbund Platz genommen, wohl an die tausend Mann unter ihrem Dirigenten Georg Oskar Schumann. Darüber fordert die Inschrift eines riesigen roten Tuches: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" Unten das Rednerpult, geschmückt mit der Standarte des Bezirksverbandes und dem Riesenmonogramm der Partei. Rote Fahnen und Inschriftentücher zieren Ränge und Decken. Lange vor ½10 Uhr marschieren die Versammlungsbesucher an, einzeln, in losen Scharen oder in geordneten Zügen. Der Saal füllt sich, Kopf an Kopf sitzen die Gerufenen.

Es war ein feierlicher Augenblick, als der Tambourchor der „Freien Sport- und Musikvereinigung" einsetzte und die Fahnenträger mit ihren roten Fahnen in den Sportpalast einzogen. Hunderte von jungen Genossinnen und Genossen trugen die sturmerprobten Fahnen der Berliner Sozialdemokratie unter den Klängen eines Musikchors der Arbeitersportler. Kaum hatte die Spitze der Fahnenträger den Sportpalast betreten, da erhob sich ein orkanartiger Beifallssturm, wie ihn wohl der Sportpalast noch nicht gehört hatte. Der Beifallssturm gab der großen Begeisterung der versammelten Massen Ausdruck, die am Wahltage sozialdemokratisch wählen, die bis zum Wahltage alle ihre Kraft in den Dienst der Massenpartei des deutschen Proletariats stellen werden, damit sie den Sieg über die Reaktion davonträgt. Unaufhörlich kommen die Fahnenträger in den Sportpalast, unaufhörlich flattern die roten Fahnen durch den weiten Raum, unaufhörlich tost der begeisternde Beifall, den die Massen den roten Fahnen der Sozialdemokratie spenden. Nach wenigen Augenblicken ist die gewaltige Versammlung in ein einziges Rot getaucht, überall grüßen und flattern unsere Fahnen, überall leuchten die Aufschriften der Transparente, die die Forderungen der Sozialdemokratie verkünden.

Nach dem Einzug der Fahnen wird es still im Saal. Wir sehen alte Genossinnen und Genossen, die es sich nicht hatten nehmen lassen, in die Kundgebung zu kommen, neben Frauen und Männern im besten Alter, die heute tätig für die Ideale der Sozialdemokratie streiten, neben der schaffenden Jugend, die es erkannt hat, daß ihr Platz nur in der Sozialdemokratie sein kann. Wir sehen eine trauernde Witwe, deren Mann erst vor einiger Zeit von politischen Rowdis hingemordet wurde.

Da hören wir Jugend leuchtenden Auges davon berichten, was sie bei der Verbreitung sozialdemokratischer Flugblätter in Stadt und Land erlebte, wie sie sich siegesgewiß mit den politischen Gegnern auseinandergesetzt hat und wie sie zukunftsträchtig den Sieg der Sozialdemokratie erkämpfen will. Es war ein herrliches Bild,

diese, in das sozialistische Rot getauchte Versammlung

zu überschauen! Der Arbeiter, Tag für Tag in den Fabriken werkend und schaffend, saß neben dem Angestellten oder Beamten, die in den Kontoren und Büros ihre Pflicht täglich erfüllen. Arbeitslose, die wissen, was die Sozialdemokratie mit der Arbeitslosenfürsorge geschaffen und was sie zu verteidigen hat, waren auch gekommen.

Der Leiter der Versammlung begrüßte die Massen im Namen des Bezirksvorstandes der Sozialdemokratie. Schon seine wenigen Sätze zeigten, daß diese Kundgebung mit den Ideen der Sozialdemokratie herausgewachsen ist. Wer nach diesem Erlebnis im Sportpalast noch behauptet, daß die Berliner und Berlinerinnen nüchtern seien, daß sie nicht zu begeistern wären, der hat sich geirrt. Die Massen nahmen die Feststellung des Versammlungsleiters, daß die Kommunisten meinten, die Sozialdemokratie könne den großen Sportpalast nicht füllen, mit einem einzigen Hohngelächter auf. Das war das Lachen der Kraft, das war das Lachen der Zuversicht und der Siegesgewißheit. Aber nicht nur über die Kommunisten ergoß sich der Spott unserer kampfentschlossenen Massen, er ergoß sich vor allem über die Reaktion, die da meint, die Grundlage der Demokratie antasten zu können.

Mit ernsten Gegnern setzten sich Redner und Versammlung ernst auseinander. Mancher zustimmende Zwischenruf, mancher

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der Fahnenwald im Sportpalast

Auf dem Rednerpult Crispien, im Vordergrund die Mitglieder des Berliner Bezirksvorstandes, auf den erhöhten Sitzen die Arbeitersänger

Drahtseilattentat auf Reichsbanner

Ein gemeines Attentat wurde gestern abend auf Reichsbannerleute verübt, die eine Propagandafahrt durch die Mark Brandenburg bis nach Treuenbrietzen unternommen hatten. In der Nähe der Ortschaft Gütergotz waren zwei Telephonkabel quer über die Chaussee gespannt. Zum Glück wurde der verbrecherische Anschlag noch rechtzeitig bemerkt. Trotzdem haben mehrere Reichsbannerleute leichte Verletzungen erlitten. Als Täter dürften Nationalsozialisten anzunehmen sein.

In Treuenbrietzen hatte unter großer Anteilnahme der Bevölkerung ein Ummarsch stattgefunden. Bei der Rückkehr fuhren zwei Lastwagen der Ortsvereine Schöneberg und Steglitz durch Michendorf. Hier wurden sie von einem Chauffeur gewarnt, Nationalsozialisten sollten etwas im Schilde führen. **Am Ausgang der Ortschaft Gütergotz waren in etwa 2½ Meter Höhe zwei starke Telephondrähte quer über die Straße gespannt.** Die Kameraden des ersten Wagens entkamen der Gefahr, weil sie auf dem Wagen saßen. Auf dem nachfolgenden Anhänger des Schöneberger Wagens standen jedoch einige Kameraden, die das Seil noch rechtzeitig erkennen konnten und so nur leichte Verletzungen an den Händen davontrugen.

Die Drahtseile wurden von den Reichsbannerleuten entfernt und der dortigen Polizeibehörde übergeben. Es handelt sich um grünlich starke Telephonkabel, die größtes Unheil hätten anrichten können. Es sind auch mehrere junge Burschen beobachtet worden, die fluchtartig der Ortschaft zustrebten und dann verschwanden.

Bauernüberfall auf Reichsbanner.

Eine Propagandafahrt des Reichsbanners, Kreis Norden, woran Abteilungen des Bezirks Prenzlauer Berg und Weißensee beteiligt waren, war gestern nach Prenzlau unterwegs. Um ¼6 Uhr abends wurde die Heimfahrt angetreten. In dem unmittelbar vor Prenzlau gelegenen Dörfchen Mittenwalde wurden die ersten Wagen des Reichsbanners, auf denen sich hauptsächlich die Mitglieder der Reichsbannerkapelle aus Weißensee befanden, von etwa fünfzehn mit Dung- und Heugabeln bewaffneten Männern aus dem Dorfe überfallen, die blindlings mit ihren gefährlichen Waffen auf die Reichsbannerleute losschlugen.

Der dritte Wagen hielt an und die darauf befindlichen Reichsbannerleute sprangen herab, um ihren angegriffenen Kameraden zu Hilfe zu kommen. Darauf flüchteten die Angreifer in eine nahegelegene Schnitterkaserne, um von dort ein Steinbombardement auf die Reichsbannerleute zu veranstalten. Auch Schüsse fielen aus dem Hause. Als die in Erregung geratenen Reichsbannerleute auf das Haus zu stürmten, um wenigstens einen der Angreifer zu fassen, flüchteten diese zum großen Teil aus einem rückwärtigen Ausgang und eröffneten das Steinewerfen von neuem.

Da inzwischen weitere Wagen des Reichsbanners herankamen, verschwanden die Angreifer vollends. Das Reichsbanner setzte dann seine Fahrt im langsamen Tempo fort, wurde indessen kurz vor Berlin von einer Schupostreife angehalten und zunächst nach der alten Maikäferkaserne und sodann nach dem Polizeipräsidium gebracht, wo die Mitglieder von der Abteilung I A vernommen wurden.

In der frühen Morgenstunde wurden die Beteiligten endlich freigelassen. Die Reichsbannerleute hatten mehrere Verletzte, die von ihren eigenen Sanitätern unterwegs verbunden werden mußten.

Die Stadt des Grauens.

New York, 8. September.

Nach den letzten Feststellungen ist die Zahl der bei der Wirbelsturmkatastrophe in San Domingo ums Leben gekommenen Personen auf 5000 gestiegen. In einem Mutterheim sind zahlreiche Frauen und neugeborene Kinder umgekommen. Die Aerzte befürchten den Ausbruch von Seuchen, da die Wasserversorgung noch nicht arbeitet.

Die Sportpalast-Kundgebung.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Beifallssturm erscholl, als die Sozialreaktion, die die Arbeitslosenversicherung und Krankenversicherung und manche andere Errungenschaft abbauen will, angeprangert wurde.

Arbeitersänger verschönten diese Kundgebung mit ihrem Lied. Das versammelte Proletariat ließ sich von diesem Lied emportragen und begeistern. Als die Redner geendet hatten, erhob sich wieder ein Beifallssturm. Dann aber trat wieder feierliche Stille ein. Unsere Arbeitersänger sangen das Lied

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit".

Dann sangen sie alle die Internationale, das alte Kampflied des sozialistischen Proletariats. In das Hoch auf die sozialistische Internationale, auf den Sieg der Sozialdemokratie stimmten die Massen begeistert ein.

Dann zogen die Fahnenträger und Fahnenträgerinnen, die Jugend und Kinderfreunde wieder aus dem Sportpalast. Die Massen freuten sich an ihnen und dankten ihnen, und nur langsam leerte sich dieser gewaltige Raum, in dem eine Kundgebung von seltener Begeisterung, Einheit und Kampfentschlossenheit stattgefunden hatte.

Als erster Redner sprach der

Parteivorsitzende Crispien.

Zum erstenmal seit Bestehen der Republik tritt in dem gegenwärtigen Wahlkampf der Kampf um die Macht im Staate zwischen Kapital und Arbeit klar zutage. Bankkapitalisten stellen den bürgerlichen Parteien Geld zur Verfügung, Militaristen fordern Aufrüstung, eine imperialistische Propaganda nach Kolonien macht sich breit. „Gegen sozialistische Experimente, gegen den Marxismus" lautet die Sammelparole; die Sozialdemokratie soll niedergekämpft werden. Die Plutokratie will die Republik beherrschen, um bei der Ausbeutung der Arbeitskraft den Privatprofit gegen „sozialistische Experimente" sicherzustellen, Lohndruck, Preistreiberei, Zollwucher, ungeheure Massenbelastung, der Abbau der Sozialpolitik und eine allgemeine politische Entrechtung sind die Mittel dazu. Sollte der Bürgerblock am 14. September triumphieren können, dann wehe den Besiegten.

Nationalsozialisten und Bolschewisten: einig in ihrem Wüten

gegen Volk, Staat und Demokratie, gegen Arbeiterrechte und Frieden, haben sie das gleiche nationalistische reaktionäre Wahlprogramm, benutzen sie die gleichen putschistischen Mittel. Brüderlich verhauen, erstechen und erschießen sie sich untereinander, wahrlich eine Auslese der Menschheit. Vielleicht ist es der beste Dienst, den sie der Menschheit leisten, wenn sie sich gegenseitig vernichten. Die Sozialdemokratie kämpft auch in diesem Wahlkampf um die materielle und ideelle Hebung der Lebenshaltung des Proletariats. Sie hat dabei die Front geschlossen mit den freien Gewerkschaften. Die Sozialdemokratie allein ist die geschichtlich legitimierte, notwendige Bewegung. (Stürmischer Beifall.)

Landtagsabgeordnete Gertrud Hanna

wandte sich besonders an die Frauen. Die weiblichen Wähler, die in der Mehrzahl sind, tragen am Wahltage eine große Verantwortung. Sie sind verantwortlich dafür, wenn ein Wahlresultat zustande kommt, das den bürgerlichen Parteien die Möglichkeit gibt, die alte reaktionäre Politik gegen die Arbeiterschaft fortzusetzen. Der Abbau der Arbeitslosenunterstützung, die Kürzung der Wochen- und Krankenhilfe, die Verschlechterung der Lebenshaltung durch die Regierung Brüning trifft die Frau noch schwerer als den Mann; sie hat neben der Last der Haushaltsorgen zum überwiegenden Teil die Jugend zu erziehen und ist vielleicht sogar noch als Arbeiterin in der Fabrik tätig. Unter dem Einfluß der vier sozialdemokratischen Minister waren seinerzeit die Mittel für die Wochenhilfe auf 32 Millionen Mark erhöht worden. Die bürgerliche Reichstagsmehrheit hatte sie schon im Frühjahr um etwa die Hälfte gekürzt und jetzt sind die Mittel mit Hilfe des Artikels 48 abermals um 50 Prozent herabgesetzt worden. Diese Art der Deckung des Reichsdefizits reiht sich würdig den anderen sozialpolitischen Gewaltmaßnahmen an. Die weiblichen Wähler müssen deshalb am 14. September abrechnen mit den Parteien, die für den Besitz Schonung, für die Arbeitnehmer aber neue ungeheure Mehrbelastungen schufen. Schon bei der letzten Reichstagswahl haben über ein Drittel aller Wählerinnen in Berlin sich für die Sozialdemokratische Partei entschieden, am 14. September müssen es noch mehr Frauen sein.

Siegfried Aufhäuser,

der Vorsitzende des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, sprach über den neuen Kurs in der kommenden Zeit. Die 300 Millionen Mark Ersparnisse im Reichshaushalt für 1930 sind ganz auf Kosten des Sozialetats herausgequetscht worden. Die Kürzung der Hauszinssteuermittel für den Wohnungsbau von 800 auf 400 Millionen Mark bedeute eine weitere Vermehrung der Erwerbslosen. Wir befinden uns

nicht in einer Krise der Demokratie,

die arbeitende Bevölkerung hat vielmehr von ihren demokratischen Grundrechten einen so weitgehenden Gebrauch gemacht, daß man die Demokratie zum Bürgerschreck machte. Wenn Brüning erklärt hat, das deutsche Volk lebe in einer großen Stunde, nun, so kann gesagt werden, daß er selbst seine schwache Stunde gehabt hat, als er bei der Regierungsübernahme sich dem Diktat der Schwerindustrie unterwarf. Das Kabinett der Frontsoldaten will heute von den wirklichen Frontsoldaten nichts mehr wissen. Sein Programm lautet: Abbau auf allen Gebieten der Sozialpolitik, Abbau bei den Erwerbslosen, sogar auch bei der Kriegerhinterbliebenenfürsorge. Das ist der Kurs der Regierung Brüning. Im März begann diese für die Arbeiterschaft verhängnisvolle Politik, nach dem 14. September wird sie fortgeführt werden, wenn das Volk nicht richtig wählt. (Stürmischer Beifall.) Wir stehen in einer politischen Situation, wo zu entscheiden ist, ob wir zulassen wollen, daß

der organisierte Kapitalismus uns die Republik raubt.

Deshalb: Wollen wir die Arbeit und ihre gesetzliche Fürsorge schützen, so müssen wir die Demokratie erhalten. Bahn frei für das arbeitende Volk, Bahn frei für den demokratischen Aufstieg, Bahn frei für den Sozialismus, so schloß Aufhäuser seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Der Bevollmächtigte des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs,

Ostmann,

sprach zum Thema: „Gewerkschaften und Partei". Das geflügelte Wort Bömelburgs: „Gewerkschaften und Partei sind eins" gilt mehr denn je als Parole für alle Lohn- und Gehaltsempfänger. „Es muß ein Haltesignal für die sozialen Ausgaben aufgerichtet werden" — damit leitete Dr. Scholz, der Führer der schwerkapitalistischen Deutschen Volkspartei den sozialreaktionären Kurs der letzten Zeit ein; verständlich, daß im Wahlkampf für die Gewerkschaften außerordentlich viel auf dem Spiele steht. Mit dem durch den Reichsarbeitsminister Stegerwald für verbindlich erklärten Oeynhausener Schiedsspruch hat der allgemeine Lohnabbau eingesetzt, der weiteren Unternehmeroffensive ist Tür und Tor geöffnet. Ueberall wurden Tarifverträge gekündigt, Arbeiter und Angestellte aufs Pflaster gesetzt, Lohn- und Gehaltsabbau in erschreckendem Umfange vorgenommen. Die Sanierung des Reichshaushalts und die Deckung der Reparationskosten sollen die Arbeiter, Angestellten und Beamten tragen. Hand in Hand damit geht der

Kampf um den Bestand der öffentlichen Betriebe.

Der Raubzug auf die Lohntüten, die Weigerung, Tarife abzuschließen, der Abbau der Sozialgesetze sollen dem Unternehmertum Freiheit für die Lohndiktatur bringen. Da versteht es sich von selbst, daß die Gewerkschaften eingreifen in diesen Wahlkampf. Der Aufruf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der größten Arbeitnehmerorganisation der Welt, für die Wahl von Sozialdemokraten verdient deshalb allergrößte Beachtung. Die Wahlparole lautet: Hie Kapital, dort Arbeit — kann deshalb ein wahrer Gewerkschaftler seine Stimme einer anderen Partei geben als der Sozialdemokratie? Der 14. September muß ein Siegestag für Partei und Gewerkschaften werden. (Langanhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende der Berliner Partei,

Franz Künstler,

ging insbesondere auf den Einfluß der russischen Gewalthaber auf die deutsche Politik ein. Einwandfreien Nachweis für ihre Bestrebungen bringt der frühere russische Diplomat Bessedowsky in seinem Buch „Im Dienst der Sowjets". Im Jahre 1923 glaubten die russischen Kommunisten, daß aus der wirtschaftlichen Katastrophe eine Sowjetierung der deutschen Republik hervorgehen werde. In Moskau wurden deshalb alle Vorbereitungen getroffen. Herr Kopp vereinte mit dem polnischen Minister des Auswärtigen, Senda, daß die Sowjets für den Fall, daß Polen den

Durchmarsch russischer Soldaten durch polnisches Gebiet nach Deutschland

gestatten würde, einen freien Durchgangsverkehr polnischer Güter durch Rußland nach dem fernen und nahen Osten. Moskau sollte an Polen 30 Millionen Goldrubel bezahlen und es wollte dafür Bewegungsfreiheit für Polen in Ostpreußen zugestehen. Auch ein Rat der Volkskommissare für Sowjetdeutschland war bereits ernannt. Wirtschaftspolitiker wie Pjatakoff und Larin, militärische Sachverständige wie Unschlicht, Berzin und Tuchatschewsky waren schon ernannt, eine deutsche politische Geheimorganisation sollte aufgezogen werden; Radek sollte den Vorsitz übernehmen. In Deutschland fand man keine Führer. „Das, was wir jetzt in Deutschland an Führern in der Kommunistischen Partei haben, ist miserabler Schund", sagte damals Radek. Wenn jetzt bei der Reichstagswahl die Kommunistische Partei Deutschlands mit einer Programmerklärung herauskommt, die in ihren außenpolitischen Forderungen von allen deutschen Nationalisten und Militärs unterschrieben werden kann, so haben selbstverständlich dabei auch die Russen mitgewirkt. Trotz aller Dementis und Erklärungen besteht immer noch die Tatsache, daß einzelne Persönlichkeiten der Reichswehr mit den Russen Beziehungen unterhalten. Der mysteriöse Tod des Fliegers Amlinger hat wieder einmal die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf diese Beziehungen gelenkt. Amlinger war aber nicht allein in Rußland, wenn ihn die Reichswehr jetzt fallen lassen will, so ergibt sich die Frage, was andere Reichswehroffiziere, was ein Herr Thomsen, genannt von der Lieth, und was Ritter v. Niedermeyer heute noch in Moskau treiben. Was haben russische Offiziere als Gäste der Reichswehr in Arys zu tun? Trotz aller Drohungen mit Landesverratsprozessen wird die Sozialdemokratie im Interesse des deutschen Volkes und im Interesse der deutschen Reichswehr Bestrebungen bekämpfen, die nur Unglück über Deutschland bringen können. Die Zeit ist bitterernst. Wer Deutschlands friedliche Entwicklung will, wer die Demokratie nicht den Kapitalisten und Militärs ausliefern will, der muß sich am 14. September stolz und mutig zur Sozialdemokratie bekennen. (Stürmischer Beifall.)

Noch einmal haben die Sänger das Wort: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit", steigt der Gesang im zartesten Piano beginnend hinan, um dann, gesteigert zu mächtigen Akkorden, begeisternd durch den Raum zu brausen. Der Vorsitzende dankt allen Erschienenen, den Parteimitgliedern, die seit Wochen treppauf, treppab die Wahlagitation betreiben, den Sängern, den Arbeitersamaritern, dem Reichsbanner für den Saalschutz, den Sportlern, der Jugend, den Rednern. Wohlan, der Worte sind genug gewechselt; in die Faust die rote Sturmfahne der Sozialdemokratie, auf zum Entscheidungskampf, die Partei, sie lebe hoch!

Zehntausendfach erschallt der Hochruf, dann singt die Versammlung stehend die Internationale.

Brüning und Braun

Wetterkunde im Zentrum

Die „Germania", das Blatt des Reichskanzlers Dr. Brüning, setzt sich mit der Frage auseinander, die der preußische Ministerpräsident Braun an den Reichskanzler Brüning gerichtet hatte. Braun hatte bekanntlich klipp und klar eine Antwort darauf verlangt, ob Reichskanzler Dr. Brüning als der verantwortliche Regierungschef und Exponent des Zentrums schon jetzt eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie nach den Wahlen in der neu zu bildenden Reichsregierung ablehne. Den Anlaß zu dieser Frage hatte die mehr schneidige als kluge Rede von Reichsminister Treviranus gegeben, der erklärt hatte, die Reichsregierung lehne es ab, die Probleme, vor deren Lösung sie gestellt sei, mit Hilfe der Sozialdemokratie zu lösen. Ministerpräsident Dr. Braun wünschte nun mit Recht zu wissen, ob der Ministerkollege und persönliche Freund des Reichskanzlers hier bevollmächtigt gewesen sei, für den verantwortlichen Chef der Reichsregierung, der die Richtlinien der Politik bestimmt, zu sprechen oder ob Herr Treviranus wieder eine seiner berühmten Eigenmächtigkeiten und Kompetenzüberschreitungen begangen habe, mit denen er ja auch schon Herrn Curtius erheblich auf die Nerven gefallen ist.

Die klare Fragestellung Brauns, wie Herr Brüning zu den Treviranus-Worten stehe, ist von Herrn Brüning bisher nur ausweichend und mit einer Gegenfrage beantwortet worden. Um so gespannter konnte man auf die Antwort seines Organs, der „Germania", sein. Die „Germania" hat nun eine Antwort gegeben, die die Angelegenheit etwas primitiv vom politischen auf das meteorologische Gebiet zu schieben sucht. Ministerpräsident Braun wird mit der Bemerkung abgespeist, daß auch er ja noch nicht wissen könne, wie das Wetter am 15. September sein könne. Und je nachdem, wie der Himmel dann aussehe, so werde auch die Antwort des Herrn Brüning ausfallen müssen. Die „Germania" verkennt den Kern der Anfrage Brauns. Nicht Braun hatte eine Entscheidung für die Zeit nach den Wahlen vorweggenommen und vom Zentrum eine unbedingte Festlegung verlangt, sondern Herr Treviranus, der also die Prophetengabe für den Ausfall des Wetters am 15. September haben, muß, hat schon geraume Zeit vorher erklären können, die Reichsregierung lehne nach den Wahlen eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie ab. Treviranus hat also praktisch mit seinen Worten das Zentrum und die Reichsregierung festgelegt, und die berechtigte Frage von Braun ist die, ob es sich hier um eine Geschäftsführung mit oder ohne Auftrag für Reichsregierung und Zentrum gehandelt hat.

Ministerpräsident Braun hat am Sonntagvormittag in Tilsit die Frage des Reichskanzlers Brüning, ob denn die Sozialdemokratie mit einem Manne zusammenarbeiten könne, der so angegriffen worden sei, wie er in einem gereimten Flugblatt der Sozialdemokratie, mit einem klaren Ja beantwortet. Er wies darauf hin, daß große innerpolitische Entscheidungen, noch dazu vom Standpunkt einer Verfassungspartei aus, nicht von gereimten Flugblattversen abhängig gemacht werden können. Reichskanzler Dr. Brüning steht jetzt also erneut vor der Notwendigkeit, eine einfache Antwort auf die Frage zu geben, ob sein Ministerkollege Treviranus in seinem, des Reichskanzlers, Namen zu sprechen berechtigt gewesen ist, als er die Mitarbeit der Sozialdemokratie und der in ihr geeinten großen Massen der Arbeiterschaft nach den Reichstagswahlen strikt ablehnte.

Propaganda-Autos der SPD.

Stundenlang strömten die Massen.

Mehr als eine Stunde vor dem Beginn der gewaltigen Kundgebung der Berliner Sozialdemokratie im Sportpalast begann an dem trübgrauen Morgen der Anmarsch der Berliner Genossen. In den Zügen der Stadt- und Vorortbahn, der Untergrundbahn und in der Straßenbahn blitzten die Parteiabzeichen und die der Sozialistischen Arbeiterjugend auf. Auf dem kurzen Stück Potsdamer Straße zwischen der Hochbahn und dem Sportpalast stauen sich die Massen. Mit jedem neuen Hochbahnzug verstärkt sich das Gedränge stoßweise. Ein vorbeiführender kleiner Trupp von Kommunisten verschwindet fast in dem Gewühl. Einige sozialdemokratische Abteilungen vom Kreuzberg rücken geschlossen mit ihren Bannern an, und der Versammlungsschutz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold nimmt an den Toren Aufstellung. Kurz vor 10 Uhr erreicht der Zustrom der Massen den Höhepunkt. Da rückt schon vom Hochbahnhof her der mächtige Zug der Sozialistischen Arbeiterjugend mit Fahnen und Transparenten heran. Die Spitze ist längst einmarschiert und noch drängen sich unter den Brücken der Hochbahn Gruppen, die auf den Abmarsch warten. Kampffrohe Berliner Jungen und Mädchen marschieren unter dem Gesang von Kampfliedern heran und wecken mit ihren im Sprechchor wiederholten Aufforderungen, sozialdemokratisch zu wählen, die Anwohner, die an die Fenster eilen. Einige Nationalsozialisten machen mißvergnügte Bemerkungen, die bei den Heranmarschierenden ein mitleidiges Lächeln erwecken.

Der Abmarsch dauerte eine Stunde.

Der Abmarsch der Zehntausende vollzog sich ohne Schwierigkeiten. Fast eine Stunde nach dem Schluß der Kundgebung waren die Straßen um den Sportpalast herum noch von heimwärts strebenden Parteigenossen erfüllt. Der Kreis Charlottenburg formiert einen langen Demonstrationszug durch den Berliner Westen. Gruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Jungsozialisten und der Sozialdemokratischen Studenten besteigen wartende Lastautos, um trotz des inzwischen einsetzenden Regens die Wahlpropaganda in die Umgebung von Berlin weiterzutragen, nach Potsdam und Werneuchen. Unter den begeisterten Abschiedsrufen der zurückbleibenden Genossen rollen die Wagen mit den roten Fahnen in den grauen Tag hinein — zu neuem Kampf!

Das Frauenflugblatt

liegt ab morgen, Dienstag, den 9. September, an den uns aufgegebenen Stellen zur Verbreitung bereit / Genossinnen, sorgt für schnelle und restlose Verteilung! Das Frauensekretariat

Irigoyen gestürzt und verhaftet.

Zeitungsgebäude in Buenos Aires zerstört.

Buenos Aires, 8. September (Eigenbericht).

Der am Freitag zurückgetretene argentinische Staatspräsident Irigoyen ist am Sonnabend von dem Führer der revolutionären Truppen Uriburi verhaftet und in ein Gefängnis gebracht worden. Auch der stellvertretende Präsident wurde in Haft genommen. Uriburi übernahm darauf die Regierungsgeschäfte und bildete ein neues Kabinett. Irgendwelche Widerstände wurden ihm von der Regierung nicht geleistet. Die Truppen stehen hinter Uriburi.

Genetal Uriburi hat eine Kundgebung erlassen, in der er die Auflösung des Parlaments verspricht. Die Armee sei durch die Regierung Irigoyen gezwungen, das Land vom Chaos und Ruin zu retten.

Die Gebäude der Zeitungen „Epoca" und „Calle", der Organe Irigoyens, wurden von der Menge geplündert und in Brand gesteckt. Die Feuerwehr sah untätig zu, so daß die Gebäude völlig zerstört wurden.

Die Zahl der Revolutionsopfer beläuft sich auf mindestens 50 Tote und mehrere hundert Verletzte.

Die Straßenschlacht.

Buenos Aires, 8. September.

Die Revolution ist nicht ohne Blutvergießen verlaufen. Als die revolutionären Truppen in die Stadt einzogen, wurden sie von einer ungeheuren Menschenmenge in den Straßen begrüßt, die der Regierung Irigoyen ergebenen Truppen gingen mit Maschinengewehrfeuer gegen die Revolutionäre in der Avenue Mayo vor. Die Revolutionäre erwiderten das Feuer, und es entspann sich eine regelrechte Straßenschlacht. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Tote. Die Menschenmenge stürmte sodann das Präsidentenpalais und zertrümmerte sämtliche Bilder des Präsidenten Irigoyen. Andere Porträts des Präsidenten

Frauenkundgebung heute abend.

(Siehe Seite 4 der Beilage).

wurden auf dem großen Platz unter dem Jubel der Bevölkerung verbrannt. Auch das Gebäude der regierungsfreundlichen Zeitung „Epoca" wurde von der Menge gestürmt und Feuer in die Räume gelegt. Als die Redaktionsmitglieder die Feuerwehr alarmierten, weigerte sich diese, den Brand zu löschen. Auch andere regierungsfreundliche Blätter wurden gestürmt und die Einrichtung kurz und klein geschlagen. Einzelne Abteilungen der regierungsfreundlichen Polizei haben sich, erst lange nachdem auf dem Polizeipräsidium die weiße Fahne gehißt worden war, ergeben. Die Straßenkämpfe waren noch in vollem Gange, als der Polizeipräfekt schon gefangen genommen war.

Der gestürzte Präsident Irigoyen, der seit gestern in einer Kaserne bei La Plata, wohin er sich geflüchtet hatte, festgehalten wurde, hat heute sein Demissionsgesuch unterzeichnet, worauf der neue Kriegsminister seine Freilassung anordnete.

Die übrigen Mitglieder der alten Regierung sind verschwunden. Es dürfte ihnen größtenteils gelungen sein, die Stadt zu verlassen.

Vierzehn Frauen getötet!

Katastrophe bei Nancy. — Genagelte Schuhe als Ursache?

Paris, 8. September. (Eigenbericht.)

Die furchtbare Explosionskatastrophe, die sich am Sonnabend in der Munitionsfabrik von Aubone bei Nancy ereignete, hat bis jetzt 14 Frauen als Opfer gefordert. Die Explosion war weder auf Kurzschluß noch auf Selbstentzündung der Sprengstoffe zurückzuführen. Die Ursache, die die Untersuchungskommission ins Auge faßt, ist eine recht seltsame: Man fand nämlich, daß eine der Arbeiterinnen, deren Leiche unmittelbar neben dem Herd der Explosion lag, genagelte Schuhe trug, was gegen die Fabrikvorschriften verstieß. Da der Fußboden der Fabrik aus Eisenbeton bestand, hält man es nicht für ausgeschlossen, daß durch die Reibung der genagelten Stiefel gegen das Eisenbeton ein Funke ausgelöst wurde, der den Dynamitstaub zur Entzündung brachte und dadurch die Explosion bewirkte.

Mann und Frau erschlagen.

Doppelraubmord bei Lüneburg.

Ein Kapitalverbrechen wurde gestern in der Ortschaft Schwinde bei Winsen a. d. Aller entdeckt.

Dort wurde der 60 Jahre alte Hofbesitzer Voß mit seiner Ehefrau erschlagen aufgefunden. Als Mordwaffe hat allem Anschein nach eine Axt oder ein Beil gedient. Auch Frau Voß, die zunächst noch Lebenszeichen von sich gab, erlag im Laufe des Tages ihren schweren Verletzungen. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen zwei Wanderarbeiter. Beide waren schon früher in der Gegend gewesen und hatten auch jetzt wieder vorübergehende Beschäftigung gefunden. Vor einigen Tagen waren sie aber verschwunden. Am vergangenen Sonnabend fragten die beiden Verdächtigen auf der Vohschen Hofstelle zum Quartier nach. Es wurde ihnen erlaubt, in der Scheune zu übernachten. Nach der Entdeckung des Mordes wurden sie nicht mehr angetroffen. Nach den vorliegenden Feststellungen haben die Täter etwa 200 Mark bares Geld gefunden, außerdem haben sie ein Fahrrad, Kleidungsstücke und Lebensmittel gestohlen. Die Fahndung nach ihnen ist eingeleitet.

Arbeiter durch Giftgas getötet.

Bei der Feuerwache umgekommen.

Beuthen, 8. September.

Auf der Karsten-Zentrum-Grube sind drei Leute der Feuerwache, die gestern die Grube zu bewachen hatten, durch giftige Gase getötet worden. Die Bergbehörde hat den Fall bereits untersucht und keinerlei Verschulden Dritter festgestellt. Bei den Toten handelt es sich um einen Aufseher und zwei Arbeiter

Friedrich Hussongs Leben in Lüge

Wie er „Buchstabe für Buchstabe" ein Dokument fälscht

Hugenbergs Leitartikler, Herr Friedrich Hussong, hatte den Auftrag erhalten, den „Lokalanzeiger" am letzten Sonntag vor der Wahl mit einer besonders zugkräftigen Devise zu versehen. So setzte er sich hin und schrieb einen Leitartikel unter der Ueberschrift: „Leben in Lüge." Ein solches ist nach Herrn Hussong das Leben in der Demokratie. In Wirklichkeit beweist sein Artikel nur,

daß die deutschnationale Reaktion ohne die abgefeimtesten Lügen nicht zu leben vermag.

Denn die von Herrn Hussong für seine Theorie erbrachten „Beweismittel" erweisen sich als uralte und zehnmal widerlegte Fälschungen. Herrn Hussong hat es jener „Aufruf der Volksbeauftragten" angetan, der schon im sächsischen Landtagswahlkampf als nationalsozialistische Fälschung auftauchte und entlarvt wurde. Herr Hussong aber behauptet mit treuherzigem Augenaufschlag:

> In dem ersten Aufruf „An Alle", der damals, unterzeichnet von den sechs Volksbeauftragten des „auf der ganzen Linie siegreichen deutschen Volkes" erging, hieß es „Buchstabe für Buchstabe:
>
> „. . . Der Präsident der Vereinigten Staaten Amerikas sichert uns einen Frieden der Versöhnung und Verständigung zu, ohne Annexion und Entschädigungen . . . Das französische und englische Volk beglückwünschen bereits das deutsche Volk . . . Die englische Marine hat die rote Flagge gehißt . . . Der allgemeinen Abrüstung steht hinfort kein Hindernis mehr im Wege . . . Es herrscht nunmehr das Recht . . . Die Republik garantiert jedem Arbeit und Brot. Die Lebensmittelpreise werden sofort herabgesetzt, die ungerechten Steuern beseitigt . . . Schieber und Wucherer werden nunmehr ihrer gerechten Strafe zugeführt. In der Republik ist kein Platz für Korruption . . . Ein allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Aufstieg wird die Folge sein. Durch die Revolution tritt unser Volk in den Zustand einer wahren Freiheit, Schönheit und Würde . . ."

Dieser Aufruf, den uns Herr Hussong „Buchstabe für Buchstabe" vorsetzt, ist in Wirklichkeit

Buchstabe für Buchstabe eine Fälschung!

Nie haben die sechs Volksbeauftragten mit ihren Unterschriften diesen oder einen ähnlichen Aufruf erlassen. Der erste von ihnen erlassene Aufruf, der nicht vom 13., sondern vom 12. November datiert, hat folgenden Wortlaut:

> An das deutsche Volk!
>
> Die aus der Revolution hervorgegangene Regierung, deren politische Leitung rein sozialistisch ist, setzt sich die Aufgabe, das sozialistische Programm zu verwirklichen. Sie verkündet schon jetzt mit Gesetzeskraft folgendes:
>
> 1. Der Belagerungszustand wird aufgehoben.
>
> 2. Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsarbeiter.
>
> 3. Eine Zensur findet nicht statt. Die Theaterzensur wird aufgehoben.
>
> 4. Meinungsäußerungen in Wort und Schrift ist frei.
>
> 5. Die Freiheit der Religionsübung wird gewährleistet. Niemand darf zu einer religiösen Handlung gezwungen werden.
>
> 6. Für alle politischen Straftaten wird Amnestie gewährt. Die wegen solcher Straftaten anhängigen Verfahren werden niedergeschlagen.
>
> 7. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst wird aufgehoben, mit Ausnahme der sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten beziehenden Bestimmungen.
>
> 8. Die Gesindeordnungen werden außer Kraft gesetzt. Ebenso die Ausnahmegesetze gegen die Landarbeiter.
>
> 9. Die bei Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeiterschutzbestimmungen werden hiermit wieder in Kraft gesetzt.
>
> Weitere sozialpolitische Verordnungen werden binnen kurzem veröffentlicht werden, spätestens am 1. Januar 1919 wird der achtstündige Maximalarbeitstag in Kraft treten. Die Regierung wird alles tun, um für ausreichende Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Eine Verordnung über die Unterstützung von Erwerbslosen ist fertiggestellt. Sie verteilt die Lasten auf Reich, Staat und Gemeinde. Auf dem Gebiete der Krankenversicherung wird die Versicherungspflicht über die bisherige Grenze von 2500 M. ausgedehnt werden. Die Wohnungsnot wird durch Bereitstellung von Wohnungen bekämpft werden. Auf die Sicherung einer geregelten Volksernährung wird hingearbeitet werden. Die Regierung wird die geordnete Produktion aufrechterhalten, das Eigentum gegen Eingriffe Privater sowie die Freiheit und Sicherheit der Person schützen.
>
> Alle Wahlen zu den öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahlsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen. — Auch für die konstituierende Versammlung, über die nähere Bestimmung noch erfolgen wird, gilt dieses Wahlrecht.
>
> Berlin, den 12. November 1918.
>
> Ebert, Haase, Scheidemann, Landsberg, Dittmann, Barth.

Für seine Fälschung kann sich Herr Hussong nicht einmal auf den guten Glauben berufen. Denn sie ist bereits von der Reichstagstribüne aus sozialdemokratischem Munde angeprangert und aufgedeckt worden, ohne daß von den arg betretenen Abgeordneten der Rechten einer zu widersprechen wagte.

Sie werben mit Dolch und Schlagring!

Straßenschlacht am Wedding — Kämpfe in Hamburg und Plauen

Während die Sonntagskundgebungen der Sozialdemokratie und des Reichsbanners, die in allen Stadtteilen mächtig und eindrucksvoll für die Liste 1 warben, dank eiserner Disziplin ruhig verliefen, hatten es sich die Links- und Rechtsradikalen vorbehalten, den Kampf mit Totschlägern, Steinen und Schlagringen zu führen. Leider ist dabei auch eine größere Reichsbannergruppe in Mitleidenschaft gezogen worden, die auf dem Wedding von einer kommunistisch verhetzten Menge überfallen wurde. Fünfzehn Reichsbannerkameraden erlitten dabei recht erhebliche Verletzungen.

Abends kehrten nach einer großen Propagandafahrt aus Gransee sechs Lastautos, die mit Reichsbannerkameraden besetzt waren, nach Berlin zurück. Auf dem Wedding hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die nach wüsten Beschimpfungen ein Bombardement mit Steinen und Flaschen auf die Autos eröffnete. Als die Reichsbannerleute sich zur Wehr setzten, entstand ein Handgemenge, dem erst von der Polizei ein Ende gemacht wurde. Zwei der Haupttäter konnten festgenommen werden. Fünfzehn Reichsbannerleute hatten erhebliche Verletzungen erlitten, bei zehn von ihnen stellten sich die Wunden als so gefährlich heraus, daß sie zur Rettungsstelle in der Lindower Straße gebracht werden mußten.

Auch die Umgebung des Weddings, die Schul-, Reinickendorfer und Müllerstraße, war bis in die späten Abendstunden hinein der Tummelplatz kommunistischer Rowdys. Die Polizei, die mit einem starken Aufgebot eingesetzt wurde, mußte verschiedentlich mit dem Gummiknüppel vorgehen. — Am Bülowplatz mußten sogar Schreckschüsse abgefeuert werden, um eine drohende Schlägerei zwischen Kommunisten und Hakenkreuzlern im Keime zu ersticken.

Insgesamt wurden am Sonntag 125 Personen wegen verschiedener Delikte festgestellt. Es handelt sich um 74 Kommunisten und 40 Nationalsozialisten, der Rest bezeichnet sich als parteilos. Mehrere der Festgenommenen werden dem Schnellrichter vorgeführt werden.

Schüsse in der Gneisenaustraße.

Am Sonntag mittag marschierte eine größere Reichsbannergruppe, die von der Sportpalast-Kundgebung kamen, durch die Gneisenaustraße. Aus dem Hause Gneisenaustraße 27 wurden plötzlich mehrere Schüsse abgefeuert. Der Schütze, ein junger Bursche, der den Hakenkreuzlern angehört, wurde als ein gewisser Werner Richter festgestellt, der im gleichen Hause wohnt. Die Waffe war jedoch nur eine Schreckschußpistole. Der Bursche hatte sich schon vorher dadurch bemerkbar zu machen versucht, daß er immerfort „Heil Hitler" rief. Der Vater des aussichtsreichen Sprößlings machte vom Fenster seiner im 4. Stock gelegenen Wohnung auf seine Art Propaganda. Er schwenkte eine schwarzweißrote Flagge und erging sich in hysterischen Ausbrüchen. Und das sind die Stützen des „Dritten Reiches"!

Hamburg, 8. September. (Eigenbericht.)

Die Hamburger Polizeibehörde teilt mit: „Am Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr kam es zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten beim Sternschanzenbahnhof zu einem blutigen Zusammenstoß. Einige hundert in Uniform befindliche Nationalsozialisten zogen durch die Stadt und trafen beim Sternschanzenbahnhof mit Kommunisten zusammen, die auf Lastkraftwagen einen Wahlpropagandaumzug veranstalteten. Im Augenblick entspann sich zwischen den politischen Gegnern eine Schlägerei, bei der Messer und Schlagwaffen eine hervorragende Rolle spielten. Soweit bekannt, sind zehn Personen durch Hiebe und Stiche so schwer verletzt worden, daß ihr Transport in Krankenhäuser erfolgen mußte. Ein Nationalsozialist ist inzwischen gestorben. Die Polizei mußte mit starken Kräften einschreiten. 31 Personen sind festgenommen worden. Zwei Beamte wurden durch Schläge verletzt."

Plauen, 8. September. (Eigenbericht.)

Am Sonntag abend fand in Syrau bei Plauen i. V. eine öffentliche Wahlversammlung der Nationalsozialisten statt, in der es zwischen Nationalsozialisten und sozialdemokratischen Anhängern zu Zusammenstößen kam. Der Referent der NSDAP. hatte sich in seinen Ausführungen zu wüsten Angriffen gegen die Sozialdemokratie und ihre Führer hinreißen lassen. Trotzdem kam es zu keinerlei Störungen. Kurz bevor es zur Diskussion kam, wurden einige Mitglieder der Sozialdemokratie, die sich außerhalb des Versammlungsraumes befanden von Nationalsozialisten mißhandelt. Als ihnen andere aus dem Saal zu Hilfe eilen wollten, wurde ihnen von den Nationalsozialisten der Weg versperrt und in wüstester Weise auf sie eingeschlagen. Sie wurden mit Messern bedroht. Damit war der Tumult fertig. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verletzte. Das Versammlungslokal ist fast vollständig demoliert.

Neuer Nazi-Mord!

In dem Ort Mohrin bei Königsberg (Neumark) wurde am Sonntag nachmittag ein Berliner Kommunist beim Verteilen von Flugblättern durch einen aus Berlin stammenden Nationalsozialisten Krabil ermordet. Krabil, der zum Besuch seiner Verwandten in Mohrin weilte, bedrohte den Kommunisten zunächst mit einem Revolver und erstach ihn dann mit einem Dolch. Der Täter wurde verhaftet. Krabil gilt als gewalttätiger Mensch

Wieder zehn russische Silberaufkäufer hingerichtet. Zehn Aufkäufer und Hehler großer Silbermünzenbeträge, die sich, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, auch aktiv mit der Verbreitung konterrevolutionärer Gerüchte befaßten, wurden von der Staatlichen Politischen Verwaltung zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Rundfunkübertragung aus Amerika. Im Programm der Aktuellen Abteilung wird die Funkstunde heute abend, 18,30 Uhr, versuchen, die Rede des Präsidenten Hoover an die erfolgreichen Ozeanflieger Coste und Belonte aus Amerika zu übertragen.

Fest der Arbeit

Britz wird die neue Hochburg der Sozialdemokratie! – Das Fest der Hufeisenstadt

Draußen in Britz, wo dank der großzügigen freigewerkschaftlichen Siedlungspolitik ein massiger Wohnblock entstanden ist, wo Werktätige gesunde Wohnungen gefunden haben, beging gestern die Sozialdemokratie das „Fest der Arbeit". Trotz der ungünstigen Witterung nahm das Fest einen erhebenden Verlauf. Darüber hinaus brachte die Veranstaltung den Beweis, daß Britz auf dem Wege zur sozialdemokratischen Hochburg ist.

Schon seit vielen Wochen arbeiteten die sozialdemokratischen Funktionäre an der Gestaltung des Festes, das in dieser Form zum ersten Male vor Jahresfrist hier draußen stattfand. Alles wurde bis ins kleinste durchdacht. Am Sonnabend abend begann der Aufbau auf dem Festplatz, zu dem die Parkanlagen an der Teterower Straße und das neu hergerichtete Akazienwäldchen gegenüber dem Britzer Kreiskrankenhaus gemacht wurden. Schon von weitem mahnt ein riesiges Transparent, am 14. September sozialdemokratisch zu wählen, während ein zweites in riesigen Lettern den „Freundschafts"-Gruß entgegenruft. Die Arbeitersamariter bauen ihr Zelt auf, dort werden Masten eingerammt, hier ein Podium errichtet, Anweisungen schallen hin und her, und alles arbeitet freudig für das Fest, das gleichzeitig Wahldemonstration sein soll. Und als die Nacht hereinbricht, da ist der Aufbau so ziemlich beendet und die Funktionäre beziehen trotz der Ueberarbeit ihre Wachtposten, um die Anlagen gegen jede Beschädigung zu schützen.

Britz im Festschmuck.

Sonntag früh. Die Großsiedlung, die schon seit Wochen mit Wahlfahnen und -transparenten der Sozialdemokratie geschmückt ist, zeigt ein noch festlicheres Gepräge: Die offiziellen Masten der Großsiedlung tragen das rote Tuch der Partei. Im Innern des Hufeisens schmücken die Bewohner die Fenster. Die wenigen Transparente der Kommunisten verschwinden nun vollends. In den Parkanlagen sind die Zelte der Freien Gewerkschaftsjugend entstanden, auf dem „Paradies" etablieren sich die Kinderfreunde, während in der Halle am Hufeisen die Arbeiterphotogilde ihre Ausstellung eröffnet hat.

Der Arbeiterabstinentenbund wirbt für seine kulturelle Idee durch Ausschank alkoholfreier Getränke. Kurzum: An alles hatte die Festleitung gedacht, und die ganze Arbeit deutete darauf hin, daß Britz ein Volksfest im besten Sinne des Wortes zu sehen bekäme. Bis dann Petrus seine Schleusen öffnete und das ganze Fest in Frage stellte. Aber die Britzer ließen sich nicht stören. Alles was Beine hatte, zog trotz Regen zum Sammelplatz an der Parchimer Allee, harrte dort geduldig aus, während das Reichsbanner lustig konzertierte.

So etwas hatte Britz noch nicht erlebt.

Schließlich hatte doch der Wettergott ein Einsehen, und flugs formierte sich ein gewaltiger Zug, der durch die Straßen des neuen und alten Britz zog. Zu früh die Freude der Kommunisten, die den Aufmarsch der Sozialdemokratie nur allzu gern verregnet gesehen hätten. **Sie bekamen einen Aufmarsch zu sehen, wie ihn Britz überhaupt noch nicht erlebt hatte,** und mußten sich so demonstrieren lassen, wo die Werktätigen stehen. Das Reichsbannertambourkorps Britz führte den Zug. Berufsmusiker folgten. Auf unzähligen Transparenten brachte die Gewerkschaftsjugend ihre sozialpolitischen Forderungen zum Ausdruck. Kinderfreunde propagierten ihre kulturelle Arbeit. Dann die „Naturfreunde", die uns die Wanderbewegung von der Biedermeierzeit bis zur Jetztzeit in lustigen Gruppen veranschaulichten. Partei und die Sportler mit ihren großen Sturmfahnen beschlossen den Zug.

Nach dem Ummarsch ging es zum Festplatz, der bereits gut besucht war. Und nun wurde ein Programm abgerollt, das sich sehen lassen konnte, das den tiefen Sinn der Kultur- und Sportorganisationen der Arbeiterbewegung aufzeigte. Da war die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Neukölln-Britz, die Freie Arbeiterschachvereinigung, die Arbeitsgemeinschaft proletarischer Volkstanzkreise, die Spielgemeinschaft der Jungsozialistischen Vereinigung und der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Junge Chor unter Walter Rohde und nicht zu vergessen der Sprechchor für die Proletarischen Feierstunden unter Leitung von Albert Florath und unter Mitwirkung Heinrich Wittes vom Staatstheater. Sie alle hatten sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt und erfreuten mit ihren Darbietungen die Besucher. Für das ganz „kleine" Publikum erschien Kasperle auf der Bildfläche und erfreute stundenlang eine große Kinderschar. Inzwischen erschien auf der Fritz-Reuter-Allee das Lautsprecherauto der Partei und ließ weithin Kampflieder der Arbeiterschaft ertönen. Eine dichte Menschenmenge umlagerte den Wagen bis zum Schluß des Konzerts.

Das Hufeisen im Scheine der Fackeln.

Mit leuchtenden Fackeln ging es hinein in den Abend zur Schlußkundgebung in das Hufeisen, das nun einen malerisch schönen Anblick bot. Gesang erschallt, der Sprechchor rüttelt auf, Fanfarenstöße ertönen, und dann mahnt Crispien in einer wuchtigen Anklage gegen das kapitalistische System, den 14. September zu einem endgültigen Abrechnungstag gegen die Putschisten von rechts und links zu gestalten. Kampf dem Nationalsozialismus, Kampf dem Nationalbolschewismus für den Sieg der Demokratie und des Parlamentarismus, für Liste 1. Aus tausenden Kehlen erschallt die Internationale. Das Hoch auf die Sozialdemokratie, das das weite Rund schallend wiedergibt, beschließt die einzigartige Kundgebung.

Gewerkschaftsfest in Spandau.

Obwohl es in Strömen goß, hatten sich gestern mittag zur Demonstration in Spandau Gewerkschaftler und Parteigenossen so zahlreich eingefunden, daß ein stattlicher Zug mit vielen roten Fahnen und Transparenten unter Musik den Weg nach „Karlslust" in Hakenfelde antrat. Auf sechs Wagen wurden große Transparente mit-

geführt, die in wirksamen Bildern den aufbauenden Sozialismus zeigten. Kurz nach 15 Uhr traf der Zug in Hakenfelde ein, im Nu waren der große Saal und alle Nebenräume gefüllt. Fritz Zart hieß die Kollegen und Parteigenossen willkommen. Der Redner des Tages, Börich, legte allen in kurzer, aber eindrucksvoller Rede ans Herz, bei dieser Reichstagswahl auf dem Posten zu sein. Ein Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung schloß die Rede, der der gemeinsame Gesang des Sozialistenmarsches folgte. Tombola, Preiskegeln, Tanzmusik gaben den Großen, Spiele und schließlich Fackelzug den Kleinen abwechslungsreiche Unterhaltung.

Der Wedding demonstriert.

Die Sonntagskundgebungen der Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokraten vom Berliner Wedding haben sich selbst übertroffen! Die Straßendemonstration, die sie gestern vom Sparrplatz aus durch das Berliner Arbeiterviertel veranstalteten, war noch größer als der Umzug, der am Sonntag vorher vom Brunnenplatz ausgegangen war.

Wieder das imponierende Bild der unzähligen roten Fahnen! Als die Demonstration ihren Anfang nahm, strömte der Regen. Da standen unsere Arbeiterfrauen mit dem aufgespannten Schirm, aber nicht eine einzige verließ Reih und Glied. Wieder war das Reichsbanner mit seiner prächtigen Kapelle, war unsere unermüdliche Jugend zur Stelle. Es ging mitten hinein in die Straßen, in denen man Kommunistennester weiß, aber man darf erfreut feststellen, daß gegenüber diesem gewaltigen Zuge der Widerspruch nur sehr spärlich und dürftig zu Worte kam. Die kleinen Häufchen fürchteten wohl, sich vor den Passanten lächerlich zu machen, wenn sie ihre Parolen schmettern würden. Wenn sie aber doch den Mund aufmachten, dann antwortete ihnen der disziplinierte, ihr Geschrei übertönende Sprechchor der Sozialdemokraten mit den Versen: „Der KPD. den letzten Stoß! Wählt Liste 1, ihr seid sie los!" und „Wer hilft den Faschisten? Die Kommunisten!"

Durch die Torfstraße, die Afrikanische, die Glasgower, die See-, die Liebenwalder und Müllerstraße ging es zum Zeppelinplatz. Hier hielt Stadtrat Genosse Frank die Schlußansprache. „Auf der einen Seite sehen wir die Sünden des Bürgerblockkabinetts Brüning, den Abbau der Arbeitslosenversicherung, den Raub an Frauen und Jugendlichen, das Vorgehen gegen die Kranken und das Sondergesetz gegen die Konsumvereine. Auf der anderen Seite stehen, ein würdiges Brüderpaar, die Kommunisten und Nationalsozialisten vereint gegen die Arbeiterschaft. Zwischen ihnen ragt empor als großer unerschütterlicher Block die Sozialdemokratie. Für sie gilt es am 14. September die Stimme zu geben, sie ist die einzige Vertreterin der Arbeiterklasse. Deshalb: Wählt Sozialdemokraten, wählt Liste 1!"

Wissenschaft diene dem Frieden!

Braun vor den Naturforschern und Aerzten in Königsberg.

In der Königsberger Stadthalle fand Sonntag nachmittag die feierliche Eröffnung der 91. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte statt. Ministerpräsident Braun hielt eine Begrüßungsansprache:

„Wir haben", sagte er, „mit aufrichtiger Freude davon Kenntnis genommen, daß der Zusammentritt Ihrer Tagung in der nahezu 700jährigen altpreußischen und urdeutschen Stadt am Pregel nicht eine Zufälligkeit bedeutet, sondern als starker Willensausdruck zu werten ist. Ihre Gesellschaft, die den Adel deutscher wissenschaftlicher Arbeit auf dem Gebiet der Erforschung der Naturkräfte und ihrer Auswertung zum Besten der Menschheit in sich verkörpert, will damit das Bekenntnis ablegen, daß Gesamtdeutschland sich mit dem hartgeprüften Ostpreußenlande enger denn je verbunden fühlt.

Ich habe den lebhaften Wunsch, daß Ihre Tagung weit über die rein wissenschaftlich interessierten Kreise in Deutschland hinaus in unserem Vaterlande auch in diesen politisch bewegten Tagen starke Beachtung finden möge. Noch immer wird die stille Arbeit des Forschers bei uns nicht so gewürdigt, wie sie es verdient. Die Anbetung und Verherrlichung der Faust, die sich heute in unserem Volksleben breitmacht, ist ein betrübendes Zeichen geistiger Verirrung.

Unsere Schulerziehung hat früher viel zu einseitig zumeist den Begriff des menschlichen Helden- und Führerideals im Kriegsmann und Schlachtenlenker erblickt. Es bedarf nicht erst der Erinnerungen an den kühnen nordischen Forscher, dessen Leiche eben, aus dem Gefängnis des Polareises befreit, in die Heimat zurückgeführt wird, um uns vor Augen zu führen, welch wahrhafte Heldenarbeit unausgesetzt in hunderten wissenschaftlicher Laboratorien, in Röntgen- und bakteriologischen Instituten und an diesen anderen Stätten der Forschungsarbeit geleistet wird.

Die neue Schule des jungen republikanischen Deutschlands soll ihren Ehrgeiz darin setzen, die heranwachsende Jugend auch an den Vorbildern der großen Forscher und Arbeiter im Dienste der Wissenschaft, für Volksgesundheit und für Erweiterung des menschlichen Wissens um die geheimnisvollen Kräfte der Natur zu schulen. Unsere Jugend soll lernen, daß Heroismus und wahrhaftes Führertum auch dort zu Hause sind und zur Nachahmung aneifern können. Eine Jugend, die tiefere Einblicke in die Werkstatt schaffenden menschlichen Geistes und in den selbstlosen und unermüdlichen Kampf der Wissenschaft für große menschliche Zielsetzungen gewonnen hat, wird, wenn sie herangewachsen ist, aus einem neuen und tiefen Respekt vor der Erhabenheit und der Universalität des menschlichen Geistes heraus ungestüm fordern, daß alle schaffende Arbeit der Wissenschaft nur dazu dienen darf, den Frieden der Welt zu fördern und die Menschen selbst freier, besser und glücklicher zu machen."

Der letzte Minnesänger.

Zum 100. Geburtstag von Frédéri Mistral.

„In den Tälern der Provence ist der Minnesang entsprossen." Der Dichter, der die verklungene Troubadourkunst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erneuert hat, war Frédéri Mistral, dessen 100. Geburtstag jetzt in Frankreich mit rauschenden Festen begangen wird. Am meisten huldigt natürlich die Provence, die Heimat des Dichters, ihrem großen Sohn, den sie schon bei Lebzeiten in Arles durch ein bronzenes Standbild ehrte. Dem Provenzalen ist ja Mistral nicht allein der Sänger der Liebe, der Schilderer des unbeschreiblich schönen Rhônetals; er ist ihm vor allem der Sänger seines Volkes, seiner Sprache und seiner Geschichte. Wie kein anderer kannte der Dichter die Mühen, Freuden und Schmerzen seines Volkes, die er in seinem Hauptwerk, dem berühmten ländlichen Epos „Mireio", poetisch verklärte. Tief im Herzen des Volkes wurzelt dieses klassische Werk.

Man würde indessen die Bedeutung Mistrals gewaltig unterschätzen, wenn man ihn nur als klassischen Vertreter der provenzalischen Heimatkunst werten wollte. Er hat vielmehr mit seinem Werk, das den Franzosen erst durch die von ihm selbst besorgte Uebersetzung aus dem Provenzalischen zugänglich gemacht wurde, der französischen Literatur ein poetisches Neuland erobert, das mit dem berauschenden Duft seiner Blütenpracht die ganze Welt bezauberte. Nicht zuletzt gilt das für unser eigenes Schrifttum, in dem Mistrals Dichtungen in trefflichen Verdeutschungen Heimatsrecht gefunden haben.

Mistral war nicht der Mann, dem so überschwengliches Lob der Großen zu Kopf steigen konnte. Auf dem von den Vätern ererbten „Schulzenhof" in Maillane lebte er inmitten seiner Landsleute das Leben des wohlhabenden Bauern; dort pflanzte er seine Reben, preßte er sein Oel, stolz auf seine Unabhängigkeit, die ihm das Geld wie den Erfolg verachten ließ, nur darauf bedacht, das Artbewußtsein seiner provenzalischen Heimat zu stärken und die Sprache der Provence, die in den französischen Schulen unerbittlich bekämpft wurde, durch den Einfluß der Dichtung neu zu beleben. Zu diesem Zweck vereinigte sich der Vierundzwanzigjährige am 21. Mai 1854 im Schloßpark von Font-Segugno bei Avignon mit seinem alten Lehrer Roumanille und ein paar jungen Dichtergenossen zur Gründung eines Bundes, der nach seinen Satzungen bestimmt war, der Provence „ihre Sprache, ihren Charakter, ihre Nationalehre und ihren hohen Geist" zu erhalten.

In diesem Idiom und einer neuartigen Strophenform, die der Dichter ebenfalls geschaffen, ist sein klassisches Meisterwerk „Mireio" geschrieben, mit dem Mistral nach siebenjähriger Arbeit 1859 an die Oeffentlichkeit trat. Der Erfolg war ein ungeheurer, und das Epos wurde bald in alle Kultursprachen übersetzt. Seine berühmteste Dichtung, an die der Ruhm seines Namens stets geknüpft bleiben wird, lebt mit ihrer eigenartigen Verschmelzung naiver Unschuld und glühender Sinnlichkeit in der Weltliteratur fort, ohne daß darum die späteren Dichtungen, die wie das Hauptwerk ausnahmslos der Verherrlichung der provenzalischen Heimat dienen, eine Abnahme der dichterischen Kraft erkennen lassen. Wie als Künstler hat Mistral auch als Forscher der provenzalischen Bewegung unschätzbare Dienste geleistet. Da ist vor allem sein monumentales Wörterbuch, der „Trésor du Félibrige", zu nennen, eine bahnbrechende wissenschaftliche Arbeit. In seinen letzten Lebensjahren hat Mistral auch noch in anderer Weise, nicht nur literarisch und philologisch, für die Erhaltung des provenzalischen Volkstums gewirkt. Das seit 1900 bestehende Landesmuseum in Arles, das dem Zweck dient, die alten Sitten und Gebräuche, die Geräte und Merkwürdigkeiten der Provence vor der Vergessenheit zu schützen, ist sein allereigenstes Werk. Zu dessen Ausbau hat er auch den Nobelpreis verwendet, der ihm als einem der ersten zuerkannt wurde. Geehrt und geliebt, wie nur je ein Dichterfürst, ist Frédéri Mistral am 25. März 1914 in Maillane im Alter von 85 Jahren gestorben.

A. G.

Gute billige Kunst für den Arbeiter.

Viele werden sie schon kennen und Mitglieder sein; aber es müssen noch viel mehr Genossen sich beteiligen und für diese gute Sache werden: für die „Kunst der Zeit".

Zunächst und ursprünglich ist es eine Kunstzeitschrift für den Arbeiter und Angestellten (im Verlage J. J. Ottens, Berlin-Frohnau); andere Einrichtungen haben sich daran angeschlossen. Für 60 Pf. Monatsbeitrag erhält man die sehr reich illustrierte Zeitschrift, dann eine Jahresgabe in Form handsignierter Graphiken von bedeutenden Künstlern wie Kollwitz, Pechstein und andere; Mitglieder, die fleißig im Werben sind, können sich andere Graphiken oder Kunstbücher verdienen; Kunstabende, an denen Künstler selber sprechen, und Kunstausstellungen werden in der Geschäftsstelle veranstaltet (Achenbachstraße 21, nahe Nürnberger Platz).

Hier wird mit ganz geringen Beiträgen gerechnet und mit Genossen, die zur heutigen Kunst sich heranfinden wollen. Die Zeitschrift beschäftigt sich ausschließlich mit Künstlern und Werken der Gegenwart, die Absicht ihrer Aufsätze und ihrer Abbildungen ist es, den Hand- und Kopfarbeiter mit der guten Produktion vor allem der modernen deutschen Kunst bekanntzumachen; Malerei, Graphik, Bildhauerkunst und Architektur wird behandelt, das Beste aufgezeigt, das dem Laien nahe liegt und der Weg bereitet zum Kunstverständnis. Selbstverständlich herrscht im Gegenständlichen wie in der Auswahl der Künstler das Arbeitsthema und das Oppositionelle vor; Gewerkschaftsbauten, Industriemalerei, Schrebergärten, eine Serie satirischer Zeichner von Th. Th. Heine und Bruno Paul bis zu George Groß, Masereel und Käthe Kollwitz charakterisieren den Inhalt dieser Hefte, die soeben ihren ersten Jahrgang beschließen.

Daß auch das künstlerische Originalwerk nicht vergessen ist, beweisen die graphischen Jahresgaben und die Ausstellungen. Sie sollen allmählich zur Freude an originaler Kunst erziehen, Lust erwecken, seine vier Wände mit echten Werken, mindestens mit Graphikblättern hervorragender Meister zu schmücken.

Angesichts der noch erschreckend weit verbreiteten Vorliebe für Schundblätter und Kitsch jeder Art ist dieser Kampf der „Kunst der Zeit" aufs lebhafteste zu unterstützen. Der ADGB., der AfA. und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund stehen hinter ihr und verbürgen Ernst und Aufrichtigkeit ihrer volksbildenden Absicht.

P. F. Sch.

Der Film „Chankali" verboten! Die Filmoberprüfstelle hat auf Antrag der bayerischen, württembergischen und badischen Regierung den Film „Chankali" als Entsittlichung, verrohend, zum Klassenhaß aufreizend und die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdend verboten. Der Film, der in Anlehnung an das bekannte Bühnenstück die Abtreibungsfrage behandelt, war von der Filmprüfstelle Berlin am 19. Mai zugelassen und ist seitdem monatelang gespielt worden. Das Urteil der Oberprüfstelle muß befremden, nicht nur, weil es sich in Widerspruch zu der anderen Prüfstelle setzt, sondern auch, weil es in seinen Entscheidungsgründen einen Standpunkt einnimmt, der jede naturalistisch zugespitzte, aus dem Leben der Wirklichkeit mit seiner ganzen krankheitschöpfenden Behandlung solcher ernsten Fragen unmöglich macht und dadurch indirekt die viel unsittlichere, aber gesetzlich nicht zu packende Kitschfilmproduktion fördert.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Der Tod Martin Kasprzaks

Heute vor 25 Jahren in Warschau hingerichtet

Die russische Revolution von 1904/05 hatte viele revolutionäre Emigranten veranlaßt, in das Zarenreich zurückzukehren, um den Kampf der Massen mitzufechten. Auch ein preußischer Pole, Martin Kasprzak, der schon früher in Kongreßpolen revolutionär gearbeitet hatte, aber auch in der deutschen Sozialdemokratie des Ostens sehr tätig und 1901 Reichstagskandidat in Posen gewesen war, eilte über die Grenze. Mit anderen betrieb er eine Geheimdruckerei der Sozialdemokratie Polens und Litauens. Am 27. April 1904 sollte diese Druckerei von der zarischen Polizei ausgehoben werden; um seinen Genossen die Flucht zu ermöglichen, schoß Kasprzak zwei Polizeioffiziere und zwei Polizisten nieder. Dann wurde er und ein junger Ingenieur Gusjzmann festgenommen. Sie kamen vor ein russisches Kriegsgericht, das in der Warschauer Zitadelle tagte und nur aus Generalen und Offizieren bestand. Es gelang der Verteidigung auf Grund eines medizinischen Gutachtens zu erwirken, daß Kasprzak zur Untersuchung seines Geisteszustandes, der seither wohl gelitten haben konnte, in eine Anstalt gebracht wurde. Die Untersuchung war ganz systematisch; sie wurde von zahlreichen Aerzten hintereinander vorgenommen, wie sie gerade Dienst hatten. Schließlich ernannte das Gericht unter Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften, nach denen staatliche Sanitätsstellen diese Ernennung vorzunehmen gehabt hätten, zwei willfährige Sachverständige. Sie erklärten den Angeklagten für geistig gesund und die bei ihm beobachteten Symptome für Simulation.

Zur zweiten und letzten Gerichtsverhandlung am 2. September 1905 wurden diese Sachverständigen nicht geladen. Der Antrag der Verteidigung auf ihre Ladung blieb unbeachtet. Jede Nachprüfung des Gutachtens, jede Befragung seiner Verfasser war unmöglich gemacht! Die Verhandlung wurde unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Als der 48jährige Kasprzak im Gerichtssaal erschien, machte er — so berichten die ausführlichen Darstellungen des „Vorwärts" vom September 1905 aus Warschau — den Eindruck eines fast Sechzigjährigen. Er bewegte sich schwer und langsam, so daß ihn ein Stoß des Gendarmen in die Anklagebank beförderte. Mehrere Entlastungszeugen waren nicht erschienen, obwohl das Gericht sie zugelassen hatte —; die Ladungen waren ihnen nicht zugegangen! Als Belastungszeugen erschienen die überlebenden Polizisten des Ueberfalls auf die Druckerei. Das waren die Gutachter auch über den Geisteszustand Kasprzaks, die danach vom Staatsanwalt gefragt wurden. Natürlich erklärten sie, daß Kasprzak simuliere, wenn er den Eindruck eines geistig Erkrankten hervorrufe.

Die ganze dreitägige Verhandlung hindurch saß der Angeklagte regungslos und apathisch auf seinem Platz. Er beantwortete keine Frage des Gerichts, verfolgte aber doch aufmerksam die Vorgänge. Der Staatsanwalt brachte es in seiner Schlußrede fertig, die deutsche Sozialdemokratie gegen die polnische auszuspielen: Während die deutsche Sozialdemokratie, deren Mitglied Kasprzak sei, Gewalt ablehne, und ihr Führer Bebel sich für die Verteidigung seines Vaterlandes gegen einen feindlichen Angriff erkläre, suche die polnische Sozialdemokratie die Notlage des russischen Reiches, das im Kriege gegen Japan lag, auszunutzen. Kasprzak — so rief der zarische Staatsanwalt aus — sei nicht würdig, ein Sozialdemokrat zu sein!

Darauf antwortete der Hauptverteidiger Stahl-Moskau mit einer großartigen Darstellung des Wesens der Sozialdemokratie überhaupt, der deutschen und der polnischen im besonderen. Er hob hervor, daß in einem immerhin geordneten Rechtsstaat mit Wahlrecht und Parlament die Arbeiterbewegung anders kämpfen könne als dort, wo sie rechtlos ist. Und als nun der Anwalt die Schlußworte des Staatsanwalts, Kasprzak sei nicht würdig, Sozialdemokrat zu heißen, wiederholte, um sie zu widerlegen, da erhob sich plötzlich Kasprzak von der Bank, richtete sich in seiner ganzen Größe auf, faßte den Staatsanwalt fest ins Auge, schüttelte einigemal drohend die Faust gegen ihn und setzte sich wortlos wieder hin. Lautlose Stille herrschte bei dieser aufregenden Szene im Gerichtssaal. Selbst die militärischen Richter waren bewegt, und der Anwalt konnte kein Wort mehr weiter sprechen und brach seinen Vortrag ab.

Minuten darauf wurde Kasprzak wegen vierfachen Mordes zum Tode durch den Strang und der Mitangeklagte Gusjzmann, dem keinerlei Mitschuld nachzuweisen und der nur damals in der Druckerei anwesend gewesen war, zu 15 Jahren Zwangsarbeit (Katorga) verurteilt. . . .

Der Staatsanwalt hatte während des Prozesses im Wandelgang erklärt, er und das Gericht hätten bestimmte Weisungen von der Regierung, „so gut wie vom Kaiser selbst", also vom Militärdiktator General Trepoff in Petersburg. Die Verteidigung versuchte sofort, das Urteil dem Kassationshof in Petersburg zu unterbreiten. Sie wandte sich an den Generalgouverneur von Warschau, sie telegraphierte an die obersten Behörden und auch an die Deutsche Botschaft. Nach mehreren Tagen erhielt die Verteidigung die Nachricht, daß die Weiterleitung des Urteils an den Kassationshof abgelehnt sei, weil unter dem Kriegszustand eine Revision des Urteils unzulässig wäre. Die junge Frau Kasprzaks, die der Politik vollkommen fernstand, richtete ein telegraphisches Gnadengesuch an das Zarenpaar — alles vergeblich. Ohne die gesetzlich vorgeschriebene Frist nach Einreichung eines Gnadengesuchs zu beachten, bestätigte der Generalgouverneur das Todesurteil. Weder die Frau noch der 14jährige Sohn durften von ihm Abschied nehmen. Als der Geistliche in die Zelle trat, dem er seine Sünden gegen den Zarismus beichten sollte, pfiff Kasprzak das Kampflied von der „Roten Fahne" und zeigte dem Pfarrer auch sonst, daß er von seiner Anwesenheit keine Notiz nehme. Schließlich trat der maskierte Henker ein. Als dem Delinquenten das Leichenhemd übergezogen wurde, verklärte sich seine Miene und leuchtenden Auges schritt er in der Morgendämmerung des 8. September 1905 inmitten von Gendarmen und Soldaten zum Exekutionsgerüst. Seine aufrechte Haltung und seinen verklärten Gesichtsausdruck behielt er bis zum Schluß bei. Als man ihm den Sack über den Kopf stülpte, rief er leise, aber vernehmlich: „Es lebe die Revolution!"

Diese Angaben über die letzten Stunden Martin Kasprzaks hat der Geistliche gemacht. Von Berlin aus richteten die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Auer, Gerisch, Pfannkuch und Singer, Mitglieder des Parteivorstandes, telegraphisch nach Baden-Baden an den Reichskanzler Fürst Bülow, und zwar sofort nach Bekanntwerden des Todesurteils, die dringende Aufforderung, bei der zarischen Regierung die Aufschiebung der Hinrichtung und die Einräumung aller Rechtsmittel für Kasprzak zu erwirken. Bülow erhielt dieses Telegramm erst, als der Leichnam des Kämpfers bereits an der Mauer der Warschauer Zitadelle verscharrt war. Nach eineinhalb Wochen antwortete Staatssekretär von Richthofen vom Auswärtigen Amt dem Parteivorstand in einer ausführlichen Mitteilung. Diese auf Berichten des deutschen Generalkonsulats in Warschau und der Deutschen Botschaft in Petersburg beruhenden Mitteilungen besagt unter anderem, die Ansichten der russischen Rechtswelt seien darüber geteilt, ob bei Verhängung des Kriegszustandes die Ausschließung der Kassationsmöglichkeit für gewisse Urteile öffentlich bekannt gemacht werden müsse oder nicht. Diese Bekanntmachung war nicht erfolgt; außerdem hatte zur Zeit der Straftat Kasprzaks der Kriegszustand noch gar nicht bestanden, die Kassationsmöglichkeit hätte ihm also wohl nicht versagt werden dürfen. Der „Vorwärts" bezeichnete die Hinrichtung dieses Genossen als vollendeten Justizmord. Auf dem Parteitag zu Jena im September 1905, der eine Kundgebung zum Freiheitskampf der Völker Rußlands beschloß, sprach August Bebel auch über das traurige Schicksal Kasprzaks. Der Führer der Partei beurteilte den Prozeß genau so, wie das Zentralorgan es getan hatte. Und am Schluß seiner feurigen Rede forderte er den ganzen Parteitag auf, sich vor dem Andenken des unermüdlichen Kämpfers und treuen Menschen Martin Kasprzak zu verneigen, dem Dank und der Bewunderung für dieses und für alle anderen Opfer des großen Kampfes in Rußland Ausdruck zu geben, was sogleich durch Erheben von den Sitzen geschah.

In seiner Rede hatte Bebel auch das furchtbare Leid berührt, das Kasprzaks Leben seit langen Jahren bedrückt hatte. Eine polnisch-sozialistische Gruppe hatte nämlich gegen Kasprzak, der schon anfangs der neunziger Jahre in russischen Gefängnissen gesessen und dann in Breslau noch eine zweijährige Strafe vom Sozialistengesetz her verbüßt hatte, die Beschuldigung erhoben, daß er Polizeispitzel sei. Heftige Auseinandersetzungen knüpften sich an diesen schweren Vorwurf und er verbitterte dem Beschuldigten das Leben. Vielleicht war es auch dieser Verdacht, der ihn immer wieder trieb, über die Grenze zu gehen, um durch die viel gefährlichere Arbeit für den Sozialismus unter der Zarenherrschaft die Beschuldigung auf das stärkste zu widerlegen. . . .

Als Kasprzak schon in der Warschauer Zitadelle saß, im Sommer 1905, sprach ihn ein Parteigericht der Polnischen Sozialistischen Partei unter dem Vorsitz des damaligen Abgeordneten von Krakau, des jetzigen polnischen Sejmmarschalls Ignaz Daszynski von der Beschuldigung vollkommen frei. Hoffentlich hat Kasprzak wenigstens diese Ehrenrettung noch erfahren und ist dadurch seine Seele von jahrelangem schweren Druck befreit worden. Seinem Andenken sollen diese Zeilen dienen.

r. bn.

Jost Pombold

Ein Wahlagitator der Landstraße

So nannten wir ihn, Hannes und ich, als wir vor Jahren die böhmischen und österreichischen Landstraßen hinuntertrippelten, den Teufel Vergangenheit im Rücken und einen schmalen Streifen Glück vor uns, und so wurde Jost Pombold aus Xanten am Rhein auch von allen Sachsengängern, den Schnittern, den Holzknechten und Mägden genannt. Er war ein Riese von Kerl, gewachsen wie eine böhmische Eiche, mit einem trompetenden Organ, zerrissenem Gesicht und einer ungewöhnlich großen verknorpelten Nase, auf die er sich verlassen konnte, da sie ihm manch guten Wind in die Richtung trieb. Dieses, einen auf den ersten Blick wolfähnlich anfallende Gesicht wurde durch zwei helle offene Augen um einen Schein gütlicher; es waren Augen, die einen zwangen, ob man wollte oder nicht, Jost Pombold in die offene Hand zu schlagen. Er war ein guter Kamerad, auf den Verlaß war, und wanderte die Jahre hindurch. Auch bettelte er nicht, doch, aber nur in ganz seltenen Fällen klapperte er die Pfarrhäuser ab, denen er am meisten gram war. Er arbeitete hier und dort, Tage und Wochen, auf den großen Gütern, in den Sägewerken, die ihm in den Weg liefen, in der Tschechoslowakei, in Rumänien, in Dänemark, in Holland, gelegentlich auch in den großen Städten. Aber keine Frau, an die er sich für kurze Zeit verloren hatte, und keine warme Bettstatt, die ihm eine heimatliche Verwurzelung vorzauberte, konnten ihn halten, wenn das Blut in dem alten Klotz wieder zu rumoren begann und er einige Pfennige Wegzehrung in der Tasche hatte. Ungewöhnlich schräg, verstohlen und komisch anzuschauen, blinzelte er in die Sonne, ging dann zwei Schritte nach vorn, hielt die Nase in den Wind und, indem er die linke Augenbraue fast zwei Zentimeter hochriß, schnurrte er: „So, nun ist's wieder genug,

auf die Beine, Galopp!"

Dann stolperte der alte Knabe wieder die Landstraßen hinauf und hinunter. In Oesterreich, in Schweden, in Italien kannte er jede Penne. Das Herumstromern hatte ihm im Laufe der Jahre einen ungeheuren Schatz an Erfahrungen, Erkenntnissen und Lebensweisheiten eingebracht. Ja, das mit dem Erwanderten ist so eine eigene Sache! Die jungen Leute, die in den Städten festgebacken sind und nie hinauskommen, schauen immer durch eine Brille, mag sie nun rot, grün oder blau sein. Kein aufdonnerndes Wetter haut ihnen die Illusionen, Verspieltheiten, Träumereien und Einbildungen weg, keine Eroberung sticht ihnen die Haut braun und ledern und öffnet ihnen die Welt, die ungeheuer schön und gemein ist. Jost Pombold hatte Erfahrungen, das konnte man wohl sagen! Ihm konnte man keinen weißen Schwan an die Wand malen. Er wußte, wie der Hase läuft und wozu Salz in der Welt gebraucht und mit Feuer gekocht wird. Wir erlebten oft die stürmischsten Diskussionen der Pennbrüder und professionellen Straßengänger in den örtlichen Asylen, in denen die Verkommensten, von der Gesellschaft Geächteten und Abgetriebenen zwangvoll geduldete Gäste waren und von Jost Pombold in temperamentvollen Reden aufgerüttelt, aufgelockert, neu mit Energie geladen wurden, um doch wieder hinter dem Pflug der Zeit zu marschieren und um nicht das gemeine Elend in einem dreckigen Sechserschnaps zu ersaufen. Man konnte ihn dann trompeten sehen, daß einem das Herz in den Mund sprang und man ganz glücklich wurde. Pombold, dieser Kerl, brachte es fertig, diese verkrusteten Herzen aufzutauen, in diese verseuchten, veralkoholisierten, oft vertierten Gesichter einen Schein Hoffnung und Leuchten einzupflanzen, der tröstlich schien. Wir hatten oft solche äußeren und inneren Verwandlungen miterleben dürfen. Pombold pflegte gewöhnlich zu sagen: „Der Mensch ist ein Aas; wenn es hochkommt, ein Schwein; wenn er säuft, ein Hornvieh; wenn er nachdenkt, ein Dummkopf.

Also muß er verändert werden."

Das war auch sein pädagogischer Grundsatz, der Ausgangspunkt seiner Bemühungen.

Niemals habe ich wieder in diesem Milieu solchen Ernst, mit dem eine notwendige soziale und fürsorgliche Aufgabe angepackt wurde, verbunden mit der Glut eines so elementaren agitatorischen Feuers, empfinden können.

Wir begegneten Jost Pombold wieder eines schönen Tages, der blaubehimmelt über uns hing. Die drei kalten Tage lagen schon hinter uns, nur ein frostiges Kribbeln saß uns noch in den Zehen, aber sonst ging es gut vorwärts. Die Luft war rein und die Wälder und Höhen grüßten uns kameradschaftlich. Also, da kam Pombold daher geschlittert, den schwarzen Sozialistenkalabreser tief ins Gesicht gedrückt, dunkelhäutig wie ein Neger, sehr lustig und aufgeräumt, wie man das bei seiner klotzigen Herzlichkeit gewohnt war. „Hallo, Hannes und Waltrosch, und wohin schon wieder?" bellte er uns an und steckte seine grobschlächtige Rechte in die unserige. „Nach Pilsen, Steine karren, um wieder etwas Fleisch und Fisch zwischen die Zähne zu bekommen", gaben wir zur Antwort und erzählten ihm, was uns an den Hut und in die Hände spucken wollte.

Es war Mittag und es war sehr warm. Wir kletterten in den grünüberwachsenen Graben am Rande der Straße, ließen den Rücken gegen die Sonne liegen und sie auf das Hinterteil stechen, also lagen wir auf dem Bauche, steckten uns Gräser in die Nase, bis wir niesen mußten und schnatterten dummes Zeug und so weiter. Es war

Wahlschlacht im Lande.

Ein Dutzend sogenannter „Volksparteien" animierten die Bevölkerung und warfen ihr den goldenen Sand der Betörung in die Augen. Alle waren sie auf einmal da: die Junker, die Reserveleutnants, die Schlotbarone, die Stiftsdamen. Alle marschierten sie heran, mit Versprechungen, mit Lügen, mit Besoffenheiten, die Dickwanstigen, die Allzusatten, um den kleinen Mann zu fangen, der ihnen ihre Macht, die Ausübung der Macht und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf Jahre hinaus wieder garantieren sollte. Die Großagrarier waren bereit, jede Kartoffel ihres Bodens, der ihnen von Rechts wegen gar nicht gehörte, mit den Söldlingen zu verteidigen. Jost Pombold kannte diese Jungens in grünem Loden mit dem Gemsbart am Hut und den stieren Gesichtern. Er war ihnen oft ins Gewerbe gesprungen, wenn sie es gar zu arg trieben, und die Trabanten haben ihn dann mit den Hunden vom Hof gehetzt.

„Da soll es aber diesmal mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht diese Kerls 10 Kilometer in den Wind treiben".

schwor Pombold, und ging wieder hinaus in das flache Land, legte sich mit uns in den Straßengraben, um zu bedenken, was zu tun sei, um die Arbeiter, die Tagelöhner, die Holzknechte, die Mägde vor den Streitwagen des arbeitenden Volkes zu spannen, der gegen diese Jungens Sturm laufen sollte.

Und Pombold ging in die Arbeit, wie wir alle. Es war, um sich den Bauch zu halten, wenn er einem hochgeblasenen, blechmeckernden Sendling, der in einer dörflichen Versammlung den Geldsack und den Herrn-im-Hause-Standpunkt entschuldigen wollte, den Kopf wusch, daß die Funken sprühten, und sich selbst auf das Katheder setzte, um die Tagelöhner und kleinen Bauern zu belehren, wo die wahren Ursachen ihrer Not liegen, warum die letzte Ziege aus dem Stall muß, warum der Getreidewucher, warum die Frauen in den Schnitterkasernen ihre Schwangerschaften zu unterbrechen versuchen. In den schmalen Mittagspausen lag er vor ihnen, immer neue Argumente hervorholend, Fragen beantwortend, Verzweiflungen lindernd, wie eine rote Fahne der Empörung flog die Glut seiner Stimme über das ländliche Volk. Immer schloß er mit Reden Bebels, die er auswendig wußte, und die Satz für Satz in die Zeit paßten und die Gemüter und Hirne aufsäßig machten; donnernd fiel sein Wort. —

Jost Pombold wird in diesen Tagen unter uns sein. An irgend einer Stelle Deutschlands wird er die Arbeiter und Bauern für unsere gerechte Sache zusammenführen. Es geht diesmal um mehr, als es sonst ging. Das Kalbfell breitgespannt! Ihr alle sollt zuschlagen, alle, es gibt eine rasselnde Musik, die in die Ohren sticht und die die Schlafmützigen aufsprengt und alle zusammenruft, die zusammengehören, einig, tapfer, verantwortungsbewußt, für den Frieden, für die Freiheit unseres Volkes!

Walter G. Oschilewski.

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(19. Fortsetzung.)

„Glotz nicht so, speckiger Kerl! Ist das überhaupt eine Haltung vor einem Vorgesetzten, und noch gar vor deinem allerhöchsten Feldwebel?! Rechte Hüfte rein! Noch mehr! Noch mehr! ... Sooo ... Linke Fußspitze weiter nach innen, haaalt ... Kinn an die Binde!" Er kommt hinter dem Tisch hervor, watschelt zu mir heran und umkreist mich wie ein Raubtier. Dann bleibt er vor mir stehen, stößt mich einige Male zynisch grinsend mit dem Bauch an, schiebt die Unterlippe verächtlich vor und reißt an meinen Knöpfen ... Gottlob, denke ich, die sitzen fest ...

Ich rieche seinen scheußlichen Atem, der widerlich nach Tabakjauche und Alkohol stinkt, daß ich eine aufsteigende Uebelkeit niederschlucken muß.

Die Schreiberseele malt etwas auf dem Papier, kaut manchmal an der Federhalterspitze und sieht im übrigen durch mich „speckigen Kerl" wie durch Glas hindurch. Dieser „Held" sitzt seit über zwei Jahren hier, wie mir ein Kamerad von der Genesenenkompagnie mal erzählt hat. Er ist der Sohn eines reichen Berliner Weinhändlers und weiß, was er dem Spieß schuldig ist.

Ich beobachte ganz scharf, während der Dicke an mir herumfummelt. „Ach nee", krächzt er nun, „nu sieh mal einer an, wie dieser Hammel die Knöppe angenäht hat. Das will ein Soldat sein, dieser Dreckhaufen — näht die Knöppe seines Kaisers mit weißem Zwirn fest, statt wie vorgeschrieben mit grauem. Na, das wollen wir gleich ham, Bursche ..."

Er nimmt mit genießerischer Gebärde eine kleine Schere aus der Tasche und schneidet mir — schnapp — schnapp — langsam die Knöpfe, die ich heute morgen mühsam noch einmal zum Generalappell nachgenäht hatte, der Reihe nach von oben bis unten ab.

Ich fühle, wie mir die Wut siedend heiß in den Hinterkopf steigt, so daß ich fast taumele. — In knapp einer Stunde ist Generalappell — draußen treten schon die Kameraden zum Essenempfang an, ich höre ihre Eßgeschirre klappern und wie sie abzählen ... und hier weidet sich ein viehischer, betrunkener Vertreter des obersten Kriegsherrn an den Qualen eines halbverhungerten Rekruten, der bald in die Granattrichter Frankreichs gejagt werden wird.

Ich muß etwas entgegnen; denn dieser Lump sucht etwas, um mich herauszufordern. Nie ist uns überhaupt gesagt worden, daß wir mit grauem Zwirn nähen sollen. Aber ich weiß schon, er wird mich beim geringsten Laut anbrüllen ...

Das Antlitz nickt: „Stark sein ..." Ich schlucke weiter hinunter ... Plötzlich fällt mir ein: Weshalb bin ich eigentlich hierhertommandiert? Nur daß dieser Bursche mich quälen kann? ... Habe ich in den letzten Tagen etwas Besonderes ausgefressen ... Nein ... oder doch? —

Wie ein Filmstreifen rollen Bilder vor meinem inneren Auge ab, die Ereignisse der letzten Tage und Stunden ... Sadowa ... die Nacht auf dem Flur ... niemand hat mich gesehen, nur Heini Langer war der Zeuge dieser Stunde ... und der ist tot ... Bei dem Gedanken an Langer wird es plötzlich ganz leer im Gehirn ... der ist tot ... tot ... tot ...

„Tot ...", gleitet es mir da über die Lippen, als er mir die abgeschnittenen Knöpfe in die Tasche steckt, daß es leise klirrt ...

„Was?", das Fettgesicht schwankt vor mir. Der Mund bleibt offen stehen: „Wa — wa — waaas? Was sagst du da? Was soll das bedeuten?" Er jappt nach Luft ... er hat mich also gefragt ... jetzt werde ich antworten ...

Und wie ein lange gestautes Wasser überstürzen sich meine Worte:

„Ja! Ja! Langer ist tot! So lange geschunden, bis er sich das Leben nahm! Weiß seine Mutter das schon?! Wie? Haben Sie ein Gefühl dafür? Und wollen Sie mich auch so weit bringen?! Aber es wird euch nicht gelingen ... ihr ... ihr ...! Ich werde es melden, daß ich beleidigt worden bin. Sie haben mich hier Hammel, Dreckhaufen, speckigen Kerl genannt ... ich werde das dem Herrn Hauptmann melden! Der ist gerecht, der Herr Hauptmann ... „Du" haben Sie zu mir gesagt! Ich verlange, daß Sie mich mit „Sie" anreden, wie es vorgeschrieben ist! Sie haben sich auch auf das berufen, was vorgeschrieben ist ... was vorgeschrieben sein soll ... als mir die Knöpfe abgeschnitten wurden ... In einer Stunde ist Generalappell ... ich habe noch kein Essen bekommen ... ich muß mich noch fertigmachen ... ich muß die Knöpfe neu annähen! ... Aber ich werde ohne Knöpfe antreten, und ich werde alles melden! Ich bin kein Stück Vieh! Ich bin wenigstens Soldat .... Jedem Soldat steht das Recht der Beschwerde zu ... ich werde es benutzen ... ich bin nicht so ängstlich wie die anderen, die sich alles gefallen lassen ... die sich eher das Leben nehmen ... ich werde mich beschweren!! Ueber Sie ... über Sie!!"

Mir ist plötzlich unendlich leicht zumute ... ich stehe mit an der Hosennaht zitternden Fingern ... ich habe ihn nicht angesehen ... ich sprach gegen das Fenster ...

Der Schreiber taucht den Federhalter unzählige Male hartklingend in das Tintenfaß ... es bedeutet seine Verlegenheit ... er rückt unruhig hin und her und sieht nicht einmal auf ...

Aber über die halben Brillengläser grinst mich aus einem Paar Schweinsaugen alle Gemeinheit des preußischen Militarismus an. Die Stimme klingt ölig und zynisch, und langsam, abgemessen höre ich:

„Melden? ... Haha!! ... Melden? ... Hahahaha!! ... Antreten ohne Knöpfe? ... Ich hätte dich beleidigt? „Sie" soll ich zu dir Rotznase sagen? ... „Sie"?? ..."

Er wendet sich mit einem teuflischen Gesicht nach dem Schreiber um und tippt dabei mit seinem roten dicken Finger an meinen Helm:

„Peters!" ... Der springt wie gestochen hoch: „Zu Befehl, Herr Feldwebel ..." Der Blick der schwarzen, tückischen Augen wird noch spitzer ...

„Haben Sie gehört, daß ich „diesen Herrn" hier beleidigt hätte? Habe ich „Dreckhaufen" zu ihm gesagt?"

„Nein! Herr Feldwebel!"

Der Finger tippt weiter:

„Habe ich „Hammel" zu ihm gesagt?!" ... „Nein! Herr Feldwebel!" — — „Habe ich „speckiger Kerl" zu ihm gesagt?" — „Nein, Herr Feldwebel!"

„Gut, Peters, rühren Sie! Weggetreten! Halt! Einen Augenblick! Haben Sie gehört, daß ich „Du" zu diesem Hammel gesagt habe?!" — Der Schreiberhund winselt förmlich: „Nein, Herr Feldwebel!"

„Aber Sie haben doch gehört, daß dieser Dreckhaufen hier gesagt hat, er wolle mich melden, weil ich ihm die Knöpfe abgeschnitten habe, — und ferner, daß er ohne Knöpfe zum Generalappell erscheinen werde?!" ... Die letzten Worte wirft er fast drohend dem Schreiber entgegen. „Jawohl, Herr Feldwebel!" ... „Gut, danke, treten Sie weg, Peters!" ... Eine Wendung — der Schreiber kriecht mit einem höhnischen Lächeln zu mir hinaus.

Und nun wendet die Teufelsfratze sich mir wieder ganz zu. Wir sind allein, ohne Zeugen. Ganz nahe kommt das stinkende Gesicht zu mir heran und fast flüsternd zischt es: „Soooo, ha ... nun weißt du wohl Bescheid, was ... was ... was! ... Meinst du, ich kenne euch rotes Lumpenpack in der Kompagnie nicht, hä? ... Zu dem du Halunke auch gehörst, was? Du Scheißkerl! Du Arbeiterbalg! Hä? Du ... du ... du Prolet! ... Aber paß mal auf ... ich werde dich melden! Ich dich! ... Verstehste? ... Mit euch werden wir hier noch fertig, ihr Tagediebe! Fressen und saufen und huren, und alles auf Staatskosten ... Und dann noch einen anständigen Feldwebel melden wollen?! ..." — Er tritt einen Schritt zurück, die Fratze kocht wie in sich selbst ...

„Stark sein", murmelt es in mir ... aber ich bin wie gestorben ... das Zimmer schwankt um mich herum ... bitter steigt es mir in die Kehle ... es sind Tränen, die aus der Tiefe der Brust kommen ... „Arbeiterbalg! Prolet!" ... Es ist das erstemal, daß mir diese Worte entgegengeschleudert werden ... Schimpfworte also ... langsam krümmen sich die Finger zur Faust ...

„Na, ihr kommt ja nun bald raus, ihr Schweine! Da wird man euch ja zeigen, wo euer Beschwerderecht ist ..." Er lacht höhnisch auf: Beschwerderecht! Hahahahaha! Dieses Gesindel! Erschießen müßt man euch! Na, das werden nun ja bald andere besorgen. — Einer ist ja Gottsei Dank schon abgedampft und vom Etat gestrichen. Stehend freihändig ist der Kerl hinübergerutscht ... hahaha ... stehend freihändig!" ... Er lacht, Heini, hörst du, er lacht! ...

Er dreht sich nach dem Tisch um. Mir ist, als stehe ich in einer Grube, und man schüttet dumpf und schollenweise Erde mir auf den schmerzenden Kopf ... ich höre die Worte nur noch als solche ... aber ich fasse ihren Sinn nicht mehr ... ich fasse es nicht mehr ... es ist alles zu ungeheuerlich ... unglaublich ... unfaßbar, was hier in dieser Hölle geschieht ...

„Hier!" höre ich in meiner Grube die weiteren Worte wie aus der Ferne: „Der Selbstmörder hat wohl noch ein Testament gemacht ..." — Er grinst wieder und ist anscheinend höchst belustigt, als habe er einen guten Witz gemacht. Er hält mir einen gelbweißen, abgegriffenen Karton hin ... mir ist, als sei ich nicht mehr an der ganzen Szene beteiligt, als greife eine fremde Hand, die außerhalb meines Leibes sich hervorstreckt, zu:

„An den Kameraden Walter Riß", liest er ab. „Das bist du Hammel doch, nich? Seid scheinbar dicke Freunde gewesen, wat? — Und wegen der anderen Sache sprechen wir uns ein anderes Mal! Stillgestanden! Weggetreten!!" — — (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Marxismus und Diktatur*)

In den theoretischen Diskussionen innerhalb der internationalen Sozialdemokratie der Vorkriegszeit wurde das Problem der Diktatur unvergleichlich weniger diskutiert als etwa seit 1917, wo im Anschluß an die europäischen Revolutionen von 1917 und 1918 das Problem der proletarischen Diktatur vielfach verhandelt wurde. Namentlich auf dem Linzer Parteitag unserer österreichischen Bruderpartei wurde in einer Diskussion zwischen Max Adler, Karl Renner, Friedrich Adler und Otto Bauer das Diktaturproblem noch einmal aufgerollt und u. E. von Otto Bauer abschließend geklärt. Gurland ist anderer Meinung. Er wendet gegen Bauer ein, daß dieser den Diktaturbegriff der Ebene des politischen Mittels entnehme, wie auch die Bauersche Theorie vom Gleichgewicht der Klassenkräfte nur ein „Gleichgewicht an der politischen Oberfläche" enthalte; kurz gesagt, die Bauerschen Analysen müssen erst durch den soziologischen Diktaturbegriff Gurlands ergänzt werden!? So lange das Proletariat nicht die ökonomische Basis der Diktatur der Bourgeoisie zerschlage, diktiere nicht das Proletariat, sondern in der Regel die ihm feindliche Klasse. (Seite 100.) Diese Behauptung Gurlands — bestände sie zu Recht — würde alle Tatsachen der Jahre von 1918 bis 1930 im Kampf um sozialistische Beeinflussung der gesellschaftlichen Verhältnisse durchstreichen. Weiterhin kommt dann Gurland „zu dem Ergebnis, daß die proletarische Diktatur zufolge der Aufgaben, die sie zu verwirklichen hat, darauf angewiesen ist, die politische Demokratie in weitest möglichem Ausmaß zu befestigen ... sie von den Beschränkungen zu befreien, denen sie unter der Diktatur der Bourgeoisie unterworfen ist." Dennoch wären die sozialpolitischen Errungenschaften des letzten Jahrzehnts, um die es jetzt im Wahlkampf geht, keine positiven Leistungen der deutschen Arbeiterklasse, sondern nur Zugeständnisse der „Diktatur der Bourgeoisie".

Gurland holt zur Darlegung seiner Diktaturlehre weit aus. Er konfrontiert Hegel mit Marx und verwertet dabei zum erstenmal die Marxsche „Kritik des Hegelschen Staatsrechts". Das ist ein entschiedenes Verdienst. Freilich interpretiert er hier spätere Positionen der Marxschen Staatsauffassung schon in das Frühwerk hinein. (Seite 28.) Hegels Philosophie wird zu wenig von ihrer Terminologie losgelöst dargestellt. Damit wird Hegel nicht genügend konkretisiert; auch er hatte seine Stellung zum Proletariat, das bei ihm „Pöbel" hieß.

J. P. Mayer.

*) Marxismus und Diktatur von A. Gurland, Verlag der Leipziger Buchdruckerei, Leipzig 1930, 109 Seiten, kart. 4 M.

WAS DER TAG BRINGT

Luft hat — Balken

Im nicht ganz wörtlichen Sinne könnte man von besonders kräftigen Luftströmungen behaupten, daß sie doch Balken besitzen. Der amerikanische Naturforscher William Beebe erzählt in seinem Buch „Pheasant jungles", das demnächst auch deutsch unter dem Titel „Im Dschungel der Fasanen" erscheint, von einem starken Luftauftrieb, den er an einer Schlucht im Himalaja in der Nähe des Berges Everest gefunden hat. Dieser Wind wurde vom Tal her wie eine Wand hochgesaugt. Um die Kraft dieses Windes zu erproben, beugte sich der kühne Gelehrte nach und nach weit über den Rand der Schlucht hinaus, viel zu weit, um je wieder zurückzukommen, falls der Luftstrom aussetzte. Er „lag" nach seinen eigenen Worten so, wie er sich etwa auf einem Felsen ausgestreckt hätte, und erklärt, daß er nie ein merkwürdigeres Gefühl verspürt habe.

Nomen est Omen?

Gibt's da im Schlesischen eine Großstadt — die Höflichkeit verbietet, ihren Namen zu nennen! —, der wir von Herzen wünschen, daß die Namen eines Teils ihrer Beamten ihr nicht zum Schicksal werden mögen! Der Trinkerfürsorger heißt zufällig Rausch, aus Protest gegen seinen Namen ist er — wie böse Zungen behaupten — Trinkerfürsorger geworden. Der Leiter des Markthallenwesens hört auf den Namen Bauernfeind und der Direktor der Ortskrankenkasse heißt gar Kirchhof! Und da sollen die Trinker zu ihrem Fürsorger, die Bauern zum Markthallendirektor und die Kranken zum Leiter der Krankenkasse noch Vertrauen haben?

Kassenleistungen bei Selbstmord

In sehr vielen Fällen entstehen zwischen den Angehörigen von Versicherten und den Krankenkassen Differenzen über die Pflichten der Kasse bei Selbstmorden. In Heft 5 der „Betriebskrankenkasse" behandelt nun J. Bogner-Aschaffenburg diese Frage ausführlich und er kommt zu dem Schluß, daß Sterbegeld bei Selbstmorden in allen Fällen ohne Einschränkung gezahlt werden müsse. Auch Krankenpflege nach Selbstmordversuchen müsse die Krankenkasse nach § 182 der Reichsversicherungsordnung in allen Fällen gewähren; nur die Zahlung von Krankengeld könne die Kasse verweigern, da die Folgen des Selbstmordversuchs als vorsätzlich im Sinne des § 192 Ziffer 2 der Reichsversicherungsordnung herbeigeführt, angesehen werden können. Nur wo es sich um mangelnde Zurechnungsfähigkeit bei der Ausführung von Selbstmordversuchen handele, sei die Kasse verpflichtet, auch Krankengeld zu gewähren.

Rechts, links und in der Mitte

Uns wird geschrieben:

Wir reisenden Schauspieler haben wohl am besten Gelegenheit, die Wahrheit des Sprichwortes „Andere Länder, andere Sitten!" zu beobachten. Am meisten überraschten uns aber diese „anderen Sitten" in Arys, einer kleinen ostpreußischen Stadt von kaum 3000 Einwohnern. Saßen da im Zuschauerraum rechts ein Teil der Gäste, links ein Teil der Gäste und auf drei Stuhlreihen, die sich vor diesen beiden Abteilungen hinzogen, noch ein Teil der Gäste. Das Merkwürdige daran war, daß es zwischen diesen drei Gruppen anscheinend nicht das geringste einende Band gab. Wir wußten nicht, was wir davon halten sollten. Erst nach Schluß der Vorstellung erfuhren wir des Rätsels Lösung: Rechts saßen die katholischen, links die evangelischen und vorn die jüdischen Einwohner von Arys!

Erfolgreicher Kampf gegen Verblutung

Im Berliner Urbankrankenhause sind erfolgreiche Versuche gemacht worden, das „Leerschlagen" des Herzens durch Einspritzung einer Traubenzuckerlösung zu verhindern. Es genügen 30 Kubikzentimeter einer vierzigprozentigen Lösung — in eine Vene gespritzt. Dann strömt in die Blutbahn eine Flüssigkeitsmenge, die etwa zwanzigmal so groß ist wie die eingespritzte Menge Traubenzuckerlösung. Durch dieses neue Verfahren wird die recht schwierige Bluttransfusion unnötig. Der Erfinder der neuen Methode ist E. Simenauer.

Ausgrabungen in Sibirien

Im sibirischen Bezirk Tulum hat eine sowjetrussische wissenschaftliche Expedition die Ueberreste eines Mammuts ausgegraben. Es ist 4 Meter lang. Im selben Bezirk wurden auch Begräbnisstätten aus vorgeschichtlicher Zeit mit menschlichen Skeletten und Tongefäßen aufgedeckt.

In Moskau wird erzählt:

Eine Bauernabordnung kommt zum Reichspräsidenten Kalinin. „Väterchen, uns geht's ja so schlecht, hilf uns!"

Darauf Kalinin: „Brüder, es wird schon besser werden, wenn wir nur erst den Fünfjahrsplan durchgeführt haben."

Die Bauern: „Aber Väterchen, wir erleben das nicht, wir haben kein Saatgut, kein Vieh. Kaufen können wir nichts. Das Land nimmt man uns. . . ."

Kalinin: „Aber in anderen Ländern geht es den Bauern noch viel schlechter."

Die Abordnung: „Ja, Väterchen, sag uns, die haben wohl schon fünfzig Jahre eine Sowjetregierung?"

Der Seufzer

Joachim Ringelnatz sitzt in Gesellschaft eines Freundes traumverloren an einem Tisch, vor sich die obligate Pulle. Tiefes Schweigen umhüllt beide, nur von Zeit zu Zeit entringt sich den Lippen Ringelnatz' ein tiefer Seufzer. „Was seufzt du?" fragt ihn der Freund. — „Rotwein, der Dussel!"

Die Rote Flotte fährt auf!

Die Riesen-Demonstration der Wassersportler für die Liste 1

Je näher der Tag der Wahl rückt, desto überlegener werden die Propagandamethoden der Sozialdemokratie. Erregte schon die Eroberung der Luft durch die Geschwader des „Sturmvogel", die für den Sieg der Liste 1 warben, berechtigtes Aufsehen, so nicht minder die gestrige Auffahrt der bundestreuen Arbeiter-Wassersportler auf Spree und Landwehrkanal.

Jenseits von Baumschulenweg grüßt schon von weitem über die Oberspree das Riesentransparent des Rudervereins „Vorwärts": **„Wählt Liste 1, SPD."**. Der Bootsplatz dieses Vereins war gestern vormittag der Wallfahrtsort Hunderter von Paddel- und Ruderbooten der bundestreuen Vereine, die ihre Verbundenheit mit der Sozialdemokratie in einer einzigartigen Demonstration lebendigen Ausdruck gaben. Wer gestern über den „Vorwärts"-Bootsplatz ging, mußte schon etwas vom Klettern verstehen, der Platz war einfach übersät mit Booten, und der Zustrom von neuen nahm kein Ende. Vom Plänterwald, der aussah wie ein Biwak von Robbenfängern, kam Faltboot um Faltboot herüber, und von den Ruderern gab es keinen Verein, der nicht mindestens, sagen wir einmal eine kleine Flotille, als Delegation entsandt hatte.

Gestern wurde es wahr in seiner ganzen Bedeutung: Dem Volke gilts, wenn wir zu spielen scheinen! Rührend war das, wie die jungen Sportgenossen und -genossinnen die roten Treiber ihrer Faltboote mit dicken Buchstaben beschrieben hatten: „Wählt Liste 1", wie diese kleinen Treiber, die an anderen Tagen ihr lustig Spiel mit dem Winde getrieben, gestern zum weithin leuchtenden Plakat wurden. Und wer nirgends eine Vorrichtung an seinem Boot fand, wo er das Transparent, das jeder trug, hätte befestigen können, der klebte es einfach quer über die Bootsspitze.

„Achtung, alle Faltbootfahrer hierher!" Im Nu tritt eine kleine Versammlung zusammen, drüben ruft schon ein anderer: „Alle Steuerleute der Ruderboote hierher!", und während der eine die Schleusengebühren bereits vorher kassiert, müssen die Paddler noch rasch einen Sprechchor einüben, ein paar Anweisungen werden gegeben, wie „Nebenmann bleibt Nebenmann!", ein Pfiff, und nun wird das Unerhörte wahr: Wie das aus dem Gebüsch hervorquillt und kein Ende nehmen will, wie die breite Spree übersät ist mit kleinen, flinken Booten, wie die Spree zu einem großen laufenden Band geworden ist, auf dem es fünfzigmal, hundertmal, zweihundertmal, dreihundertmal wohl geschrieben steht: **„Wählt Liste 1!"** Kurz nach 10 Uhr sind die ersten Paddler abgefahren und schon längst nicht mehr zu sehen, es ist fast 12 Uhr, als die drei „Vorwärts"-Achter zu Wasser gelassen werden. **Und kein Ende nimmt der Zug, als die ersten Paddler in den Landwehrkanal einbiegen,** sind die letzten Ruderer gerade vom Platz und nachher im Kanal, da hatten die Faltbootfahrer am Halleschen Tor schon gewendet, da mußten an der Kottbusser Brücke ein paar Vierer noch gehörig aufdrehen. Viermal wurde die Freiarchenschleuse vollgestopft, vollgepfropft, ein paar kleine Jungens standen oben an der Schleuse, die wollten den Korso zählen, aber sie brachtens nicht fertig.

Wie es unterwegs war, will jemand wissen? Nun, die Passagiere der Vergnügungsdampfer befanden sich in einem Zustand, wo das Staunen langsam ins Erstaunen übergeht, kopfschüttelnd saßen sie da und dachten wohl, nimmt das gar kein Ende? Mit einem Male tauen sie auf und das ganze Heck ruft: Frei Heil! Na also. In der Stralauer Kirche brennen die Altarkerzen, drinnen ist Gottesdienst, wir fahren, fahren, schwupp, schlägt backbord eine Riesenwelle in den Zweier ohne hinter uns. Als wir in der Schleuse saßen, kamen Photographen und knipsten uns, ein Quartett der Ruderer brachte uns ein Ständchen, so freuten sich die Leute und dann donnerten die Sprechchöre über den Kanal:

„Achtung, Achtung, hier ist der Rote Sender,
Wählt Liste 1 am 14. September!"

oder

„Nicht Bürgerblock, nicht KPD.,
Ins Parlament nur SPD.!"

Ueberall stehen trotz des strömenden Regens die Arbeiter am Ufer und winken, grüßen und rufen, an der Baerwaldbrücke nimmt der Jubel kein Ende, als wir die Reichsbannerkameraden treffen, die vom Sportpalast kommen, bis auf die Großbeerenbrücke, da kam ein Nazi-Lümmel, ein Postbote noch dazu, **der nahm eine Bierflasche und warf nach den Paddlern.** Ein paar kommunistische Rowdies hatten sich mit den Nazistrolchen verbündet und wollten uns Bomben auf den Kopf schmeißen, nicht bloß Bierflaschen. Wir dachten dabei an Goethe: . . . doch ihres Bellen lauter Schall beweist nur, daß wir reiten!"

F. K.

So werben Arbeitersportler für Liste 1

„Deutsche Luftspiele"

Pleite des DLV.

Die Luftspiele, die der Deutsche Luftfahrt-Verband gestern in Tempelhof veranstaltete, waren ein glattes Fiasko. Da standen nun über dreißig Sportflugzeuge startbereit, da hatte man einen großen Organisationsapparat eingespannt, hatte große Versprechungen gemacht und bombastische Sätze gedrechselt — und vermochte doch nicht, das Interesse der Zuschauer für die einzelnen Spiele wachzuhalten. Es ging alles wieder verdammt steif und langweilig vor sich. Es war wieder mal eine Angelegenheit für den Kreis derer, die glauben, die deutsche Luftfahrt gepachtet zu haben. Es war nichts fürs Volk, nichts für den Werktätigen, den man im Programm mit schönen Worten zu ködern suchte.

Die Ausscheidungskämpfe und Vorspiele (Suchspiel, Ueberlandrennen und Luftbildwettbewerb), die am Vormittag stattfinden sollten, fielen aus. Die am Nachmittag beginnenden **Ausscheidungskämpfe** wurden durch einen Ballonaufstieg und eine Hindenburg-Stafette eingeleitet. Dann folgten Kunstflugwettbewerb, Hindernislandung, Verfolgungsspiel, Kunstflugkette, Rennen über einen innerhalb des Flughafens abgesteckten Raum, Ballonrennen und Abwurfspiel. Im **Kunstflugwettbewerb** siegte Fritsch (Köln) auf Klemm-Eindecker. Den zweiten Platz besetzte Elli Beinhorn (Berlin), den dritten Liesel Bach (Köln). Bei der Hindernislandung, deren Aufgabe darin bestand, im Gleitfluge das Hindernis, ohne wieder Gas zu geben, zu überfliegen und möglichst nahe der Zielmarke das Flugzeug zum Stehen zu bringen, wurde Fromme (Duisburg) Sieger. Er landete in 6 Meter Abstand vor dem ausgelegten Ziel.

Das Flugzeugrennen befriedigte durchaus nicht, da nur immer zwei Maschinen im Rennen waren. Als Gesamtsieger der Luftspiele wurde Fromme (Duisburg), der eine Klemm-Maschine flog, erklärt.

Dänemarks Ringer geschlagen

Stettin — Stolzenhagen siegt mit 17½ gegen 10½

Die starke Dänenmannschaft, die der pommerschen Ringermannschaft in Stralsund eine 17 : 11-Niederlage bereitete, wurde bei ihrem zweiten Start in Deutschland entscheidend besiegt. Der ostdeutsche Kreismeister des Arbeiter-Athletenbundes, der Sportklub „Stolzenhagen 1925", trat den Gästen aus Dänemark in ausgezeichneter Form entgegen. Drei Schultersiege und ein Punktsieg, ohne eine Niederlage, sicherten der deutschen Mannschaft den Sieg. Stolzenhagen siegte mit 17½ : 10½, die erste Runde stand 9 : 5 und die zweite Runde 8½ : 5½ für den ostdeutschen Meister. Die Dänen traten in den leichteren Klassen mit Uebergewicht an.

Allerlei Ergebnisse

vom Sonntagssport

Olympiabahn-Radrennen abgesagt. Das regnerische Wetter ließ eine Abhaltung der Radrennen auf der Berliner Olympiabahn nicht zu und so mußte die Veranstaltung, an der Krewer, Dederichs, Tholleembeek, Maronnier, Bauer und Wynsdau teilnehmen sollten, gänzlich abgesagt werden. Der nächste Renntag ist am 21. September vorgesehen. Verpflichtet ist bereits Paillard.

Eine arge Enttäuschung für die 12 000 Zuschauer war der 31. Fußballstädtekampf Berlin—Hamburg, der gestern auf dem Platz von Hertha-BSC. stattfand. Besonders niederschmetternd war das vollständige Versagen der Berliner Mannschaft. Das Spiel endete schließlich 2 : 2. — In dem Länderkampf mit Dänemark mußte die deutsche Mannschaft eine 3 : 6-Niederlage entgegennehmen. Das Experiment des Deutschen Fußballbundes, zu dem Länderkampf größtenteils junge und international unerprobte Spieler heranzuziehen, hat sich nicht bewährt.

In einem von 20 000 Zuschauern besuchten Freiluftboxabend in Hamburg siegte der deutsche Schwergewichtsmeister Schönrath-Krefeld nach Punkten über den Franzosen Griselle. Ein verdientes Unentschieden erfocht der deutsche Halbschwergewichtsmeister Pistulle-Berlin gegen den alten, aber technisch immer noch ausgezeichneten Engländer Moody. Ebenfalls ohne Entscheidung verlief der Kampf um die Federgewichtsmeisterschaft zwischen Gohres-Duisburg und Schink-Köln.

Die „Aha" Autohilfe G. m. b. H., Berlin W. 8, Wilhelmstr. 46, hat in Fortführung ihres Arbeitsprogrammes die Strecke von Berlin nach Hamburg in Angriff genommen und sie bis Perleberg ausgebaut. Es sind auf der Strecke von 135 Kilometer 14 Sprechstellen und 36 Unfallmeldestellen eingerichtet. Die Strecke ist am 6. September dem Verkehr übergeben worden.

ARBEITER FUSSBALL

Spandau 25 schlägt Butab 2 : 0

Die erwartete Revanche, die Butab für die in der Frühjahrsrunde erlittene Niederlage nehmen wollte, blieb aus. Vielleicht behagte den Technikern der Regen nicht. Bis zur Pause (0 : 0) leistete Butab noch erfolgreichen Widerstand, dann übernahmen die Spandauer das Kommando und stellten das Resultat auf 2 : 0. Damit haben sie endgültig die Spitze im 3. Bezirk übernommen.

Weitere Resultate: Oberspree gegen Britz 88 10 : 1. Weißensee gegen Brandenburg 5 : 0 (3 : 0). Luckenwalde III gegen Woltersdorf 5 : 2 (4 : 1). Wittenberge gegen Borussia 6 : 0 (2 : 0). Vorwärts-Wedding gegen Pankow 0 : 4 (0 : 2). Sokol gegen Cladow 1 : 0 (0 : 0). Union 28 gegen Lichtenberg 1 5 : 7 (1 : 2). Luckenwalde I gegen Trebbin 8 : 3. Luckenwalde V 2 gegen Zinna 1 1 : 2. Hertha 2 gegen Dahme 10 : 1. Oberspree 2 gegen Britz 2 7 : 1. Oberspree Jugend gegen Wilmersdorf 1 : 2. Schöneberg gegen Luckenwalde V 0 : 1. Schöneberg 2 gegen Luckenwalde I 2 1 : 9. Spandau 2 gegen Charlottenburg 1 5 : 0. Schwedt gegen Alt-Ranft 1 : 1. Neuenhagen gegen Schiffmühle 8 : 0.

MAKEDON-

Zigaretten schmecken ganz anders, weil sie grundverschieden sind von gewöhnlichen Zigaretten.

PERFEKT 5 ₰

SOZIAL 4 ₰

MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H. MAINZ AM RHEIN KONZERNFREI

Generalvertretung: Carl Südel, Berlin NW 6, Luisenstraße 30, Tel. D 2, Weidendamm 3354

Die Vereinsmehrkämpfe

der Arbeitersportler im Tiergarten

Grauer Himmel und Sprühregen versuchte am frühen Morgen die Arbeitersportler von ihrer letzten Bahnveranstaltung, den Vereinsmehrkämpfen, abzuhalten. Doch nichts von alledem! Die bundestreuen Arbeitersportler marschierten geschlossen mit 177 Mannschaften auf dem Tiergartensportplatz auf. Der Sportverein Moabit hatte die Veranstaltung glänzend organisiert.

Pünktlich um 10 Uhr knallten die ersten Startschüsse. In bewundernswerter Tätigkeit verstand es der Funktionärkörper, das gewaltige Programm reibungslos abzuwickeln. Fast drohte zur Mittagszeit ein zweistündiger Dauerregen die ganze Veranstaltung über den Haufen zu werfen. Die Bahn kaum noch brauchbar, die Sprung- und Abwurfstellen aufgeweicht, traten die Sportwarte zur Beratung zusammen. Man hatte eine gute Nase und beschloß durchzuhalten. Es dauerte auch nicht lange, so kam die Sonne durch. Nun ging es rüstig vorwärts. Einem Uhrwerk gleich rollten die Wettkämpfe der Männer, Frauen und Jugendlichen in den einzelnen Klassen nacheinander ab, schöne ausgeglichene Kämpfe bekamen die trotz des voraufgegangenen Regens aushaltenden Zuschauer zu sehen. Besonders die Stafetten lösten lebhaften Beifall aus. Oftmals trennten nur brustbreite Abstände die Läufer am Ziel. Obwohl Vereinsmehrkämpfe meist nur dem Eingeweihten genaue Uebersicht gestatten, war der gebotene Sport vielen ein Ereignis. Fast um das Dreifache wurden die Meldungen des Vorjahres überschritten. Dieses erfreuliche Zeichen der Aufwärtsentwicklung im Arbeitersport läßt auf weitere Erfolge für die Zukunft hoffen.

Trotz der aufgeweichten Sportanlagen sind doch teilweise **sehr gute Resultate** erzielt worden. Bei den **Männern** lief Traxel-Ostring 100 Meter 11,5, Lüdemann-Brandenburg, Stoll-Ostring und Wincke-ASC. 11,6 Sekunden. Für die 400 Meter brauchten Braun-ASC. 54,7, Traxel-Ostring 54,9, Förster-Köpenick 55,4 Sekunden. Der 800-Meterlauf sah Huwe-ASC. knapp vor Kittler-Ostring in 2 : 4 : 5 Minuten am Band. Ausgezeichnete Zeiten erzielte Kloß-Hennings-dorf im 1500- bzw. 3000-Meterlauf mit 4 : 18 : 7 und 9 : 7 : 9 Minuten. Görsch-ASC. übersprang 1,73 Meter. In der 10×100-Meter-Stafette siegte ASC. mit 5 Meter vor Ostring in 1 : 54 : 8 Minuten. Bei den **Jugendlichen** seien folgende Bestleistungen erwähnt: Buck-Rathenow 100 Meter 11,9 Sekunden; 1500 Meter Hirsekorn-Zehlendorf 4 : 37 : 2 Minuten. — Speerwerfen: Paul-Köpenick 49,19 Meter. — Kugelstoßen: Martin-Ostring 12,91 Meter. — Die besten Einzelleistungen der **älteren Sportler** waren 100 Meter-Luckenwalde 12,8 Sekunden. — Hoch- und Weitsprung: Jain-ASC. 1,60 bzw. 5,95 Meter. — Kugelstoßen: Kalweit-Moabit 11,33 Meter. — Von den **Frauenwettbewerben** seien folgende Bestleistungen genannt: 100 Meter: Schulz-ASC. 13,4 Sekunden. — Hochsprung: Weidlich-Moabit 1,33 Meter. — Kugelstoßen: Dumke-Osten 8,29 Meter.

Die Ergebnisse der Kämpfe

Klasse A. 1. Mannschaften (Männer): ASC. 950,37 Punkte, Ostring 894,98 Punkte, Rathenow 851,34 Punkte, Wedding 844,29 Punkte, Nordring 834,53 Punkte, Brandenburg 829,60 Punkte, Köpenick 819,12 Punkte. — **2. Mannschaften (Männer):** Ostring 860,76 Punkte, ASC. 826,31 Punkte, Brandenburg 787,98 Punkte, Wedding 782,90 Punkte, Nordring 786,72 Punkte, Rathenow 770,25 Punkte, Köpenick 761,95 Punkte. — **3. bis 5. Mannschaften (Männer):** ASC. III 816,04 Punkte, Wedding III 746,44 Punkte, ASC. IV 677,45 Punkte, Nordring III 646,19 Punkte, Ostring III 601,64 Punkte, Nordring IV 613,05 Punkte, Köpenick III 538,79 Punkte, ASC. V 524,04 Punkte, Wedding IV 518,03 Punkte. — **Aeltere Sportler:** Wedding 326,69 Punkte, Brandenburg 320,14 Punkte, ASC. 303,95 Punkte, Luckenwalde 339,91 Punkte, Ostring 315,91 Punkte, Oberspree 270,50 Punkte, Moabit 260,37 Punkte, Mahlsdorf 254,09 Punkte. — **Klasse B. 1. Mannschaften (Männer):** Eberswalde 657,16 Punkte, Fürstenwalde 616,40 Punkte, Schöneweide 581 Punkte, Moabit 552,50 Punkte, Wildau 502,99 Punkte, Oberspree 469,29 Punkte, Luckenwalde 485,28 Punkte, Süden 458,28 Punkte, Schöneberg 356,71 Punkte. — **2. Mannschaften:** Wildau 526,64 Punkte, Fürstenwalde 507,35 Punkte, Schöneweide 480,15 Punkte, Schöneberg 471,77 Punkte, Moabit II 464,96 Punkte, Moabit III 454,04 Punkte, Luckenwalde Sp. 447,69 Punkte, Oberspree 368,71 Punkte, Süden 218,32 Punkte, Schöneberg 213,37 Punkte. — **Klasse C: 1. Mannschaften (Männer):** Neukölln-Britz 491,90 Punkte, Reinickendorf-West 491,16 Punkte, Luckenwalde T. 488,63 Punkte, Lichtenberg 480,78 Punkte, Wilmersdorf 479,29 Punkte, Nowawes 474,30 Punkte, Osten 456,77 Punkte, Neue Schleuse 445,23 Punkte, Pankow 433,93 Punkte, Zehlendorf 422,67 Punkte, Velten 420,74 Punkte, Tempelhof 415,83 Punkte, Teltow 410,71 Punkte, Rüdersdorf 402,01 Punkte, Kaulsdorf 377,87 Punkte, Mahlsdorf 354,66 Punkte, Spandau 326,41 Punkte, Tegel 322,27 Punkte. — **2. und 3. Mannschaften:** Osten 466,77 Punkte, Nowawes 422,12 Punkte, Tegel 391,03 Punkte, Wilmersdorf 375,40 Punkte, Reinickendorf-West 374,19 Punkte, Mahlsdorf 369,61 Punkte, Tegel III 348,88 Punkte, Neukölln-Britz 334,67 Punkte, Kaulsdorf 272,66 Punkte. — **Frauen, Klasse A. 1. Mannschaften:** Wedding 486,21 Punkte, ASC. 483,44 Punkte, Brandenburg 441,06 Punkte, Nordring 440,56 Punkte, Köpenick 435,44 Punkte, Ostring 341,64 Punkte. — **2. Mannschaften:** ASC. 417,77 Punkte, Wedding 389,93 Punkte, Köpenick 389,07 Punkte, Nordring 357,02 Punkte, Ostring 329,68 Punkte. — **3. bis 5. Mannschaften:** ASC. III 363,79 Punkte, ASC. IV 340,55 Punkte, Wedding III 334,47 Punkte, Wedding IV 317,04 Punkte, Nordring III 300,53 Punkte, ASC. V 226,98 Punkte. — **Klasse B. 1. Mannschaften:** Süden 429,94 Punkte, Luckenwalde Sp. 420,23 Punkte, Schönow 409,27 Punkte, Oberspree 396,87 Punkte, Moabit 381,72 Punkte, Fürstenwalde 331,16 Punkte, Wildau 328,30 Punkte, Schöneberg 228,63 Punkte. — **2. Mannschaften:** Süden 307,38 Punkte, Schöneberg 383,53 Punkte, Schöneberg III 260,60 Punkte. — **Klasse C:** Osten 447,68 Punkte, Lichtenberg 404,84 Punkte, Neukölln-Britz 367,73 Punkte, Luckenwalde 361,36 Punkte, Zehlendorf 376,23 Punkte, Tegel 372,23 Punkte, Mahlsdorf 355,32 Punkte, Wilmersdorf 340,28 Punkte, Rüdersdorf 334,89 Punkte, Mahlsdorf II 322,36 Punkte, Kaulsdorf 304,53 Punkte. — **Jungmädchen, Klasse A und B:** Moabit 247,33 Punkte, Brandenburg 151,31 Punkte, Köpenick 138 Punkte, Köpenick II 64,44 Punkte. — **Frauen über 25 Jahre:** ASC. 314,84 Punkte, ASC. II 224,56 Punkte, Moabit 215,02 Punkte, Moabit II 202,04 Punkte. — **Jugend, 12 bis 13 Jahre, Klasse A. 1. Mannschaften:** Ostring 568,09 Punkte, Köpenick 528,62 Punkte, Rathenow 519,31 Punkte, Wedding 513,32 Punkte, ASC. 511,02 Punkte, Brandenburg 486,69 Punkte, Nordring 456,96 Punkte — **2. bis 5. Mannschaften:** Wedding 491,26 Punkte, Ostring 450,27 Punkte, Brandenburg 424,06 Punkte, Wedding III 347,20 Punkte, Köpenick 312,57 Punkte, Wedding IV 296,55 Punkte, Nordring 293,56 Punkte, Köpenick III 244,82 Punkte, Wedding V 211,43 Punkte. — **Jugend, 14 bis 15 Jahre, Klasse A:** Brandenburg 541,42 Punkte, Rathenow 275,30 Punkte, Brandenburg II 213,36 Punkte, Nordring 211,36 Punkte. — **Jugend, 12 bis 13 Jahre, Klasse B:** Wildau 516,29 Punkte, Schöneberg II 424,49 Punkte, Wildau II 423,53 Punkte, Schöneberg I 373,83 Punkte, Moabit 357,18 Punkte, Schöneberg III 327,19 Punkte. — **Jugend, 12 bis 13 Jahre, Klasse C:** Zehlendorf 514,71 Punkte, Britz 506,48 Punkte, Tegel 469,76 Punkte, Luckenwalde 460,48 Punkte, Neukölln 450,50 Punkte, Lichtenberg 438,25 Punkte, Mahlsdorf 438,44 Punkte, Tempelhof 367,74 Punkte, Velten 354,00 Punkte, Tegel II 364,16 Punkte, Kaulsdorf 324,29 Punkte, Nowawes 314,78 Punkte, Kaulsdorf II 297,48 Punkte, Reinickendorf-West 186,52 Punkte. — **Jugend, 14 bis 15 Jahre, Klasse C:** Nowawes 261,48 Punkte.

Gesamtwertung, Klasse A: 2 Männer-, 2 Frauen- und 2 Jugendmannschaften. 1. Ostring 3516,28 Punkte, 2. Wedding 3507,31 Punkte, 3. Köpenick 3387,36 Punkte, 4. ASC. (fehlt eine Jugendmannschaft) 3187,97 Punkte, 5. Nordring 3065,05 Punkte, 6. Brandenburg (fehlt eine Frauenmannschaft) 2906,31 Punkte, 7. Rathenow (fehlen zwei Frauen- und eine Jugendmannschaft) 2141 Punkte. — **Klasse B:** 2 Männer-, 1 Frauen- und 1 Jugendmannschaft. 1. Wildau 1923,29 Punkte, 2. Moabit 1736,36 Punkte, 3. Schönow 1470,43 Punkte, 4. Fürstenwalde 1460,51 Punkte, 5. Schöneberg 1420,96 Punkte, 6. Luckenwalde 1353,20 Punkte. — **Klasse C:** 1 Männer-, 1 Frauen- und 1 Jugendmannschaft. 1. Luckenwalde (1. Abt.) 1350,47 Punkte, 2. Neukölln 1330,13 Punkte, 3. Lichtenberg 1323,97 Punkte, 4. Zehlendorf 1313,77 Punkte, 5. Tegel 1158,25 Punkte, 6. Mahlsdorf 1143,42 Punkte, 7. Kaulsdorf 1006,69 Punkte, 8. Osten 904,45 Punkte, 9. Wilmersdorf 819,48 Punkte, 10. Velten 804,83 Punkte.

Wählerinnenkundgebung

1. Abt. Heute, Montag, 8. September, 19½ Uhr, im „Hackeschen Hof, Rosenthaler Str. 40/41, Hochzeitssaal, Wählerinnenkundgebung. Referat der Genossin Gertrud Hanna, M. d. L. „Der Kampf der Sozialdemokratie gegen die Reaktion". Außerdem Mitwirkung der freien Gewerkschaftsjugend. Rezitationen und Musik.

Sächsische Ruderregatta in Wurzen

Die Veranstaltung der sächsischen Arbeiterwassersportvereine, an der auch vier Vereine aus Berlin teilnahmen, wies 40 Mannschaften mit 280 Teilnehmern auf. Trotz sehr unbeständigen Wetters waren 1500 Arbeiterwassersportinteressenten erschienen, denen sehr spannende Kämpfe geboten wurden. Die einstmals führenden Vereine Leipzig, Berlin und Wurzen mußten die Ueberlegenheit jüngerer Vereine anerkennen. **Ergebnisse:** Rennvierer, 2000 Meter, Dresden-Pieschen 7:43; Rennachter, 2000 Meter, Wurzen 6:39; Renneiner, 2000 Meter, Dresden-Pieschen 8:35; Kanuvierer, 1000 Meter, Dresden-Fortschritt 4:43.

Freie Sport- und Musikvereinigung Berlin (Spielmannszug). Die Uebungsstunde am kommenden Freitag fällt aus. Donnerstag, 11. September, Antreten zur Wahlpropaganda im Bezirk Kreuzberg 17.45 Uhr am Ausgang des Untergrundbahnhofs Hafenheide. Abmarsch von der Fontaneprom enade. Freitag, 12. September, Antreten zur Wahlpropaganda in Niederschöneweide 18.15 Uhr. Treffen: Bahnhof Berlin-Schöneweide Ausgang nach der Brückenstraße. Sonnabend, 13. September, Antreten zur Wahlpropaganda in Johannisthal. Treffen 17.15 Uhr Bahnhof Berlin-Schöneweide, Ausgang Johannisthal. Es ist der Vorortzug Grünau vom Ringbahnhof Treptow ab zu benutzen (10-Minuten-Verkehr). Nächste Uebungsstunde Freitag, 19. September, 20 Uhr im Sporthaus Dircksenstr. 1, direkt am Bahnhof Jannowitzbrücke. Trommler, Pfeifer, Bläser oder solche, die es werden möchten, auch passive Mitglieder werden aufgenommen. Gäste stets willkommen. Geschäftsstelle: Robert Oehlschläger, Berlin N. 65, Nazarethkirchstraße 46; Anruf: Wedding 2977.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Wedding. Donnerstag, 11. September, Jungmädchendemonstration mit anschließender Versammlung. Alle Arbeitersportler des Wedding beteiligen sich. Treffpunkt 19 Uhr auf dem Lessiner Platz (Gericht- und Reue Hochstraße). Platzkonzert. Von hier Abmarsch nach den Phorussälen zur Versammlung. Veranstalter SAJ., Jungsozialisten und Arbeitersportler.

ATSB., Bezirk Westen. Um die Wahlagitation nicht zu beeinträchtigen, fällt unser Turnbetrieb Dienstag, 9., und Donnerstag, 11. September, aus. Alle Mitglieder stellen sich zur Wahlarbeit zur Verfügung.

Kartellbezirk Schöneberg-Friedenau. Zur Demonstration am Dienstag, dem 9. September, ist für alle Kartellvereine mit Fahnen Treffpunkt 19 Uhr Leuthenplatz (Insel).

Kreisschule, Männerklasse. Uebungsstunde jeden Montag von 20—22 Uhr in Treptow, Bouchéstr. 75. Aufnahme jederzeit.

Wetter für Berlin: Wechselnde, meist starke Bewölkung mit Neigung zu Regenfällen und wenig veränderten Temperaturen, mäßige westliche Winde. **Für Deutschland:** Ueberall veränderliches Wetter mit wiederholten Regenfällen.

Montag, 8. September.

Berlin.

16.05 Dr. Paul Hertz: Wirtschaftsverlauf und Wirtschaftsgesundung.
16.30 Orchesterkonzert: 1. Mendelssohn-Bartholdy: Ouv. zu „Ruy blas". — 2. Mozart: Violinkonzert Es-Dur (K.-V. 268). (Konzertmeister Mauritz van den Berg). — 3. Brahms: Aus der Serenade D-Dur. — 4. Smetana: Ouv. und Balletimusik aus „Zwei Witwen". — 5. Cui: Tarantelle, op. 12. — 6. Strauß: Walzer.
18.00 Kurt Hirschfeld: Glas im Riesengebirge.
18.20 Max Butting: Form und Sprache der Musik.
18.45 Dr. med. Werner Petterssen: Krankheitsvorbeugung und Heilung durch Training.
19.10 Arbeitsmarkt.
19.15 Unterhaltungsmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Gerhard Meseberg: Musikunterricht in der einklassigen Landschule.
17.30 Frhr. von Gutenberg und Mitwirkende: Aus der Werkstatt der Kammeroper.
18.00 Dr. A. H. Krummacher: Herstellung künstlichen Goldes.
18.30 Dr. Walther Linden: Generation und Epoche.
19.00 Englisch für Anfänger.
19.30 Dr. Römer: Fortschritte in der Geflügelzucht.
20.00 Köln: Alte und neue Volksweisen.
20.30 Köln: „Spiele im Rempter".

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 8. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 6 20 Uhr Tosca Ende g. 22½ Uhr

Montag, 8. 9. Städt. Oper Bismarckstr. 19½ Uhr Geschlossene Vorstellung Ende g. 23½ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. Vorst. 133 19½ Uhr Das Leben des Orest Ende geg. 23 Uhr

Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt). R.-S. 2 20 Uhr Liebe auf dem Lande, 33 Minuten in Grünebern Ende n. 22½ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr Der Mann mit dem Klepper Ende 22½ Uhr

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9250 Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise. Norman Thomas Quintett, 2 Pierrotys, Che Josers, Alfred Jackson-Girls usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066 Claire Waldoff, Leo Morgenstern, Achilles u. Newman usw.

8½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr Lothringer Straße 37.

Für unsere Leser: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. Der Possen-Schlager Der selige Hollschinsky und ein erstkl. bestes Programm.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS LUSTIGE WITWE Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni Gesamtleitung: Prof. Ernst Stern Mus. Leitung: Ernst Hauks Täglich 8 Uhr REGIE: ERIK CHARELL

Irene Triesch

als Isabella in der „Braut von Messina" täglich 8¼ Uhr, Sonntags 5¼ und 9 Uhr, im ROSE Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494

Auf der Gartenbühne bis 15. September täglich 8¼ Uhr die glänzende Varietéschau und „Etappe" oder „Onkel Gustav schreibt k. v."

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8¼ Uhr Der fröhliche Weinberg von Carl Zuckmayer

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Der Mann mit dem Klepper

Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr Feuer aus den Kesseln

Staatsoper Am Pl. d. Republik 7½ Uhr Das Leben des Orest

Deutsches Theater 8¼ Uhr 1914 von Georg Wilhelm Müller Regie: Gustav Gründgens.

Kammerspiele 8¼ Uhr Die Schule der Frauen von Molière. Regie: Hans Deppe.

Die Komödie 8¼ Uhr Der Diener zweier Herren von Goldoni Regie: Max Reinhardt.

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar

Theater am Schiffbauerdamm Tägl. 8¼ Uhr Feuer aus den Kesseln! von Ernst Toller. Regie: Hans Rodenberg. Bühnenbilder: Carl. Huber. Vorverkauf ununterbrochen. Tel.: B. 1. Nord. 9261 u. 5813

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr Lommel in der Posse Herr Amor persönlich. Rundfunkhörer halbe Preise.

Lessing-Theater Weidendamm 2797 u. 0846 Täglich 8 Uhr Gastspiel der Piscatorbühne Des Kaisers Kulis von Th. Plivier. Regie: Erwin Piscator.

Komische Oper 8½ Uhr Die Frau ohne Kuss Operette v. W. Kollo Auch Sonntags nachm. 3½ zu kleinen Preisen

Theater I. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts 8¼ Das häßliche Mädchen Englisch — Roberts — Riemann.

Winter Garten 6.15 Uhr — Rauchen erlaubt Hans Kollscher, Argentino, Jda und Evelyne Duffek, Neville Bishop usw.

Barnowsky-Bühne Theater in der Stresemannstr. Täglich 8¼ Uhr Marguerite : 3 Lustspiel von Schwiefert

Komödienhaus 8¼ Täglich 8¼ Konto X von Bernauer und Oesterreicher

Theater am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6 Täglich 8¼ Uhr nach Sonnt. nachm. 3½ Elite-Sänger Zille-Festspiele Sogleich verlangert. Nachm. ermäßigte Preise! Volles Abendprogramm.

Zimmer: 1 Bett Mk. 7.- bis 11.- 2 Betten 13.- bis 22.- Bad: Mk. 3.- Salon: 10.- Keine höheren Preise. Eine Großmacht! Europäischer Hotels Berlin HOTEL ADLON EXCELSIOR

. . . und immer wieder ins Rose-Theater Am besten u. billigsten als Abonnent.

Unser Abonnement bietet: 12 Vorstellungen im Jahre. Freies Programm. Freie Garderobe (als einzige Bühne Berlins). Beim Eintritt bis 15. September keine Einschreibegebühr.

Unsere Abonnenten werden u. a. sehen: „Die Braut von Messina", von Schiller. „Die schöne Helena", große Operette von Offenbach. „Eine Nacht in Venedig", mit Musik von Johann Strauß. „Die Dollarprinzessin", von Leo Fall. „Die Faschingsfee", von Kalmán. „Rose Bernd", von Gerhart Hauptmann. „Der Veilchenfresser", von Moser. „Die fünf Frankfurter", von Rößler. „Das 4. Gebot", von Anzengruber.

Um den riesigen Zustrom zufrieden zu stellen, richten wir Sondergruppen des Abonnements ein, und zwar an den

Sonntag-Nachmittagen um 2³⁰ Uhr

Für diese Gruppen sind noch zu haben:
I. Orchest.-Sessel à 1.85 M
II. Orchest.-Sessel à 1.60 M
Parkett-Sessel à 1.10 M
II. Parkett à 85 Pf.
I. Mittelrang à 60 Pf.
(Die Preise verstehen sich inkl. Programm und Garderobe)

Für die Wochentagvorstellungen sind im Abonnement nur noch I. Rang-Balkon à 1 Mark, II. Parkett à 85 Pf. und I. Mittelrang à 60 Pf. zu haben.

Persönliche Anmeldung wochentags von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Können Sie uns nicht persönlich besuchen, so schreiben Sie uns bitte Ihre Adresse. Wir senden Ihnen dann umgehend kostenlos und unverbindlich einen ausführlichen Prospekt.

Name: .....
Wohnung: .....

Reichshallen-Theater Heute nachmittag 3½ Uhr zu halben Preisen und abends 8 Uhr Stettiner Sänger „Laß Blumen sprechen" Dönhoff-Brettl: Heute extra verstärktes Sonntags-Programm!

Berliner Ulk-Trio Neukölln, Lahnstr. 74/75.I

Verkäufe

Möbel

Möbelkäufer merke Kredit und bar Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 455,—, Speisezimmer 317,—, Herrenzimmer 599,—, Spiegelschränke 118,—, Tiefenarnitur 38,—, Küchentische 99,—, Messingbettstelle 60,—, Kleiderschränke 48,—, Chaiselongues 28,—, Metallbettstelle 18,—, Auflegematratze 13,—. Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Mak. Ring. Katalog franko. Hauptgeschäft: Stralitz, Schlesische Straße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 95,—, Untergrundbahn; 4. Geschäft: Kottbusser Straße 23, gegenüber Elitesänger.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

390,—, 1,60, Speisezimmer, 650,—, 3-Meter-Speisezimmer, Kaufsafrant, Eigenfabrikate Rindlederstühle 18,—, Patentitische 98,—, Garantiemöbel, Möbelfabrikanten Köpenickerstraße 113.

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder 15,—, 20,—, 25,—, 30,—, 35,—. Machnow, Weinmeisterstraße 14.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Letzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Musikinstrumente

Pianos, Ebenaus preiswert, Pianofabrik Zirl, Brunnenstraße 85.